

Neue Tageszeitung

Die „Neue Tageszeitung“ erscheint jeden Werktag. Regelmäßige Beilagen: „Der Bauer aus Hessen“, „Die Spinnstube“. Bezugspreis: Bei den Postanstalten vierteljährlich M. 1,90 bei den Agenten monatlich 50 Pfg. Hinzu tritt Postgebühren oder Trägerlohn. Anzeigen: Grundzeile 20 Pfg., lokale 15 Pfg. Anzeigen von auswärts werden durch Nachnahme erhoben. Erfüllungsort Friedberg. Schriftleitung und Verlag Friedberg (Hessen), Hanauerstraße 12. Fernsprecher 48. Postfach-Conto Nr. 4859. Amt Frankfurt a. M.

Neujahr 1915.

Das Jahr 1915.

Grüß Gott Dich, junges, neues Jahr!
Grüß Gott, bring' reichsten Segen!
Du blickst so froh, so hell und klar —
Wir jauden Dir entgegen!

Das alte ging zur Ewigkeit,
Das Jahr der großen Taten,
O wunderbare Feldzeit,
Wie reich sind Deine Saiten!

Grüß Gott! Bekümmert unter Joch
Im Westen wie im Osten
Und unsre Flotte auf dem Meer,
Die alle „auf dem Rufen!“

Schlagt, Selben, auf die Feindesbrut,
Jagt sie zur Hölle nieder!
Gott gab den Deutschen Kraft und Mut —
Stimmt an die hellsten Rieder!

Im neuen Jahr mit neuer Kraft
Holt aus zu kühn'gen Schlägen!
Was Großes Ihr bisher geschafft,
Bringt Kind und Enkel Segen.

Rein Friede, bis der letzte Feind
Von Euch im Staub zertrümmert!
Und darum wollen wir vereint
Zu Gott mit Jubel beten! . . .

Dr. Otto Weddigen, Charlottenburg.

Zum Neuen Jahr!

Der Weg durchs Leben soll nicht sein
Ein rastloses Gehen und Gagen:
Sieh' einen Kilometerstein
In vorgehobenen Tagen.

Da ruhe Dich aus, da schaue zurück
Auf vergangenes Leid, auf vergangenes Glück,
Auf vergangene Schuld und ob sie geführt,
Auf empfangene Lehre, ob sie dir gedient.

Doch nicht nur rückwärts wende den Blick,
Denn vorwärts mußt Du, so will's das Geschick.
Sind die Waffen noch scharf, wenn's Kampf gibt u. Streit
Ist das Herze gewappnet gegen Trübsal und Leid?

Trägt keiner je mehr, als er tragen kann:
Je schwerer die Last, desto stärker der Mann!
— Auch Blumen werden am Wege geteilt —
Denn rüst Dich vorwärts zum nächsten Stein!

Der letzte Tag des Jahres, der Silvester-Abend ist schon
ein Kilometerstein, ein Markstein in unserem Leben. Wir

schauen zurück: Wieviel schwere Sorgen, wieviel mühsame, ver-
schlungene Pfade unseres Daseins liegen doch hinter uns! Den
einen mehr, den anderen weniger hat das Leben gerüttelt und
geschüttelt. Darte Not, große Gefahr, Trauer und Leid sind an
uns herangetreten, aber auch lachendes Glück, frohe Stunden,
Freude und Erfolg. Wir sehen sie vorüberziehen, die Tage
des vergangenen Jahres mit ihren wechselnden Bildern. Die
Bilder der Lieben erheben unser inneres Auge, mit denen wir
manche frohe Stunde verlebte. Die Bilder der Freunde, denen
wir Dank schulden, die verkörpert Tugde brachten, deren irdisches
Dasein ausgelöscht ward und die doch eine so schmerzliche Wunde
in unserem Kreise hinterließen. Aber bisher war es eben immer
dieser „unser Kreis“, den wir bedachten. Unser eigenes
liebes Ich und sein irdisches und weltliches Wohl, unsere Fa-
milie, unsere Freundschaft, vor allen Dingen aber immer das
„liebe Ich“, alles andere und alle anderen nur, soweit sie zu
diesem „Ich“ in Beziehung standen.

Wie anders tritt uns diese Jahreswende! Zurück tritt das
Ich mit all seinen kleinen Sorgen und Nöten, zurück tritt die
Sorge um Verdienst und Wohlstand, und wo wir um Gesund-
heit beten, so ist es, um dem Vaterlande dienen zu können.
Ausgelöscht ist aller kleinlicher Habd und Zwist in den Fam-
ilien, der Parteien, aller Reib und alle Mißgunst untergegan-
gen, alle selbstlichen Wünsche in dem einen Großen: „Wo das
Vaterland groß und herrlich aus der schweren Prüfung hervor-
gehen! Möge uns bald der Friede besselein!“

Wir sehen rückwärts auf das vergangene Jahr. Wir sehen
das gewohnte Alltagsleben an uns vorüberziehen, sehen das
Glücken von Wissenschaft, Handel und Gewerbe, sehen wohlge-
kleidete lebensfrohe Bürger die Straßen und Gärten, die Gas-
häuser, Theater und Ballhäuser beleben. Wir sehen die Massen
den schweren Kampf ums Dasein kämpfen, sehen die lärmende
Fröhlichkeit der arbeitsfreien Stunden und Tage. Und es
drängt sich uns wohl der Gedanke auf: Sei gar manchem die-
ser hartarbeitenden Menschen war die Arbeit nur das Mittel
zum Zweck, möglichst viel von den Vergnügungen und Genüssen
des Lebens sich bieten zu können. Unser deutsches Volk war
auf eine gefährliche, abschüssige Bahn geraten.

Aber wen der Herr lieb hat, den züchtigt er. Es kam der
Krieg. Mit einem Schlag kam dem ganzen Volke das Be-
sinnen.

Anfangs strotzte wohl der Herzschlag, als die ersten schim-
men Nachrichten kamen: „Drohende Kriegsgefahr!“, „Mobi-
lisation befohlen!“, „Frankreich erklärt an Deutschland den Krieg!“,
„Belgien erklärt an Deutschland den Krieg!“, „Dann
trat er endlich aus dem Hinterholde, der heimtückliche Bettle-
über Mann: „England erklärt an Deutschland den Krieg!“
Da brante ein Sturm durch die deutschen Lande! Ein Sturm
heiligen Jornes! Er legte hinweg wie Spreu, was klein und
häßlich an uns gewesen: Von Reib, die Genußsucht, die Ich-
sucht. Wer ist unter uns, dem die Tage jenes heiligen, gewal-
tigen Sturmes nicht mit eburnem Griffel in die Erinnerung
geschrieben sind.

Dann kam die Zeit enger Arbeit im Dienste des Vater-
landes, der Nächstenliebe. Einer für alle, alle für einen!

Zünf Monate wüdet nun der Krieg. Siegesjubiläum und
Tage banger Sorge wechselten. Schwarzglocken, verhärmte
Frauen, überfüllte Kasernen legen Zeugnis ab, welche gewaltige
Opfer er schon gefordert hat. Und noch ist kein Ende des jäh-
verlöhigen Ringens zu sehen!

Will uns da nicht ein Bangen heftigsten, heute an der
Jahreswende? Ein Bangen, daß wir nicht durchhalten kön-
nen, ein Bangen, daß wir auch das Letzte vielleicht noch her-
geben müssen, das uns lieb und teuer war? Nein!

Eine feste Burg ist unser Gott,
Eine gute Wehr und Waffen,
Er hilft uns frei aus aller Not,
Die uns jetzt hat betroffen.

Und weiter:
Und ob die Welt voll Unheil wär,
Und wöllt uns gar verschlingen,
So fürchten wir uns nicht so sehr,
So soll uns doch gelingen!

Gott wird mit uns sein! Wir sind gewappnet gegen alles,
was da kommen mag. Unsere Waffen sind scharf wie ehedem.
Das Bewußtsein unseres guten Rechtes gibt uns Kraft, und
die herrlichen Erfolge unserer Vorfahren da draußen gegen eine
Welt in Waffen, die wunderbare Einigkeit unseres Volkes, die
Seelengröße unserer Frauen und Mütter, die der Schmetz um
die Gefallenen nicht zerbrechen kann, sie alle geben uns die Ge-
wissheit: „Wir werden, wir müssen siegen!“

Groß und schwer sind die Opfer, die uns auferlegt sind,
groß und hart muß das Volk sein, das solche Opfer zu tragen
vermag. Größer und härter, geläutert und einig wird unser
Volk aus der schweren Prüfung hervorgehen. Und nun wol-
len wir tüchtig vorwärts schreiten, der ungewissen Zukunft ent-
gegen. Wollen Jeder unsere Kräfte zum Neuesten spannen,
den Platz ausfüllen, den Gott uns zugewiesen. Das Räuten der
Silvestergloden soll uns den Sieg bedeuten, den Sieg des
neuen, jungen Jahres über das vergangene, das grau und
müde ins All zurückstinkt, den Sieg des Lichtes über das Dunkel,
den Sieg des Guten, den Sieg in uns über die finsternen Geister
der Selbstsucht, der Zwietracht und der Genußsucht.

In der schweren Zeit aber wollen wir nicht vergessen, der
Blumen zu achten, die überall an unserem Wege sprießen und
an denen wir nur zu oft achtlos vorübergehen oder sie wohl
gar zertrüben. Ein frühliches Kinderlachen, ein dankbarer Blick,
ein schönes Lächeln, Muth, Freundschaft, Liebe, nicht zuletzt
der goldene Humor, der gerade in schweren Zeiten so herzer-
quickende Blumen treibt, sie alle hat ein weiser, gütiger Schöpfer
auf unseren Pfad gestreut, das finstere Tal zu erhellen, das
wir durchwandern müssen. Also unverzagt vorwärts mit der
fröhen Hoffnung im Herzen, daß wir am nächsten Markstein
unseres Lebens die Gloden hören werden, die den heiligen
schönen seligen Völkern der darrenden Welt verkünden.

Friedrich Wolff, Wöllersheim.

Lowicz und Skierniwice in deutschem Besitz.

Sturm und Wolkenbrüche in Flandern und Nordfrankreich. — Skierniwice weit hinter unserer Front. — Eine amerikanische Note gegen England.

Der deutsche Generalstab meldet:

W. F. B. Großes Hau- . . . artier, den
30. Dezember, vormittags. . . antlich.

(Westlicher Kriegsschauplatz.)

Um das Geschloß St. Georges südlich Neuport, wel-
ches wir vor einem überraschenden Angriffe räumen mußten,
sind nach gekämpft. Sturm und Wolkenbrüche richteten
an den beiderseitigen Stellungen in Flandern und Nord-
frankreich Schäden an.

Der Tag verlief auf der übrigen Front im allgemeinen
ruhig.

(Ostlicher Kriegsschauplatz.)

In Ostpreußen wurde die russische Kavallerie
auf Willkallen zurückgedrängt.

In Polen rechts der Weichsel ist die Lage unverändert.
Auf dem westlichen Weichselufer wurde die Offensiv-
aktion des Buraabstimmtes fortgesetzt.

Im übrigen dauern die Kämpfe an und östlich der
Kauca sowie bei Znowob und südwestlich fort.

Nach auswärtigen Mitteilungen hat es den Anschein,
als ob Lowicz und Skierniwice nicht in unserem Besitz
wären. Die Orte sind seit mehr als 6 Tagen von uns ge-
nommen. Skierniwice liegt weit hinter unserer Front.

Oberste Heeresleitung.

Die Kämpfe um Lombarzhte.

Berlin, 30. Dez. (B. V. Nachrichten.) Aus dem
Großen Hauptquartier erfahren wir, daß die Bessenerfront,
d. h. die Belagerung in den Kämpfen bei Lombarzhte 2000
Deutsche gefangen genommen hätten, vollständig erfun-
den ist. — In den wochenlangen Kämpfen in der Gegend von
Lombarzhte und Neuport verlor die Deutschen an
Toten, Verwundeten und Vermissten überhaupt nur etwa
1200 Mann. Die Zahl der Vermissten, die allein gefangen
sein könnten, ist dabei verschwindend gering. Auch die in
der Bessenerfront geschickerten Nebenumstände sind von
Anfang bis Ende unklar.

Italien. Bericht über die Schlacht in Polen.

Berlin, 30. Dez. Der Mailänder „Corriere della Sera“
berichtet aus Petersburg: Seit dem 29. November kämpf-
ten die Deutschen beinahe ununterbrochen gegen die Front

an der unteren Bura. Die Angriffe zeigten nur drei Tage
aus, wahrscheinlich um den Artilleriekampf noch intensiver
zu gestalten. Die Deutschen haben an dem rechten Wil-
ca-Ufer die russische Nachhut abgeschnitten, die mit der
russischen Armee am 21. Dezember an die Front Spocimo-
Zomajow vorgeschritten war. Die Oesterreicher und Un-
garn leisteten auf dem rechten Rido-Ufer den größten Wider-
stand.

Verluste des ital. Freiwilligenregiments in den Argonnen.

Mailand, 30. Dez. Ueber den ersten Kampf des itali-
enischen Freiwilligenregiments am Abend des 27. Dezember
bei Belle Glaise in den Argonnen berichten italienische
Blätter in langen Pariser Telegrammen mit offenkundiger
Tendenz. Der Angriff richtete sich gegen den halbkreisfö-
rmigen deutschen Laufgraben, er wurde von der französi-
schen Artillerie gedeckt. Die Deutschen wiesen den Angriff
jedoch mit heftigen Maschinengewehrfeuer zurück und mod-
ten dann mit dem Bajonetten einer energischen Gegenangriff.
Als die Italiener sich dann wieder dem rechten Flügel des
deutschen Laufgrabens näherten, sprengten die Deutschen
ihn in die Luft, wobei eine Anzahl Italiener umkamen.

Der Kampf wurde alldam abgebrochen. Die Gesamtverluste der Italiener betragen 40 Tote, darunter, wie gemeldet, Bruno Garibaldi, und 150 Verwundete.

Eine dreiste Unwahrheit.

(W. L. B. Antisch.) Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung schreibt unter dem Titel: „Eine dreiste Unwahrheit“: Die Londoner „Morningpost“ hat sich, wie wir einen rumänischen Blatte entnehmen, von ihrem Mitarbeiter aus Ungarn schreiben lassen, es werde ersichtlich daran gearbeitet, den ungarischen Thron dem Prinzen Karel Friedrich von Sachsen zu übertragen. Diese Ankündigung soll beherrschenden Büros dienen, und in deutschfeindlichem Sinne auf die ungarische, wie auch auf die rumänische Presse wirken. Deshalb stellen wir fest, daß die Behauptung der „Morningpost“ eine dreiste Unwahrheit ist.

Die Seeschlacht bei den Falklands-Inseln.

London, 30. Dez. (W. V. Nichtamtlich.) Der gestrige „Daily Telegraph“ berichtet nach einem Telegramm der New York Times aus Buenos Aires vom 17. Dezember: Der Kommandant des kleinen Kreuzers „Dresden“ gab dem deutschen Konvul in Punta Arenas folgende Schilderung des Kampfes bei den Falklands-Inseln: Das deutsche Geschwader verließ den Stillen Ozean und ging um das Kap Horn nach den Falklands-Inseln. Ehe es dort ankam, sandte Admiral Graf v. Spee einen Kreuzer voraus, um festzustellen, ob englische Schiffe anwesend seien. Der Kreuzer berichtete die Anwesenheit zweier englischer Kreuzer. Der Kommandant traf sofort die Vorbereitungen zum Kampfe. Als wir uns den Inseln näherten sahen wir nicht zwei, sondern drei Kreuzer, aber der Admiral hielt an seinem Entschluß fest. Noch später bemerkten wir zwei Schlachtkreuzer der Flottenflotte am Rückzuge. Die Wetterbedingungen waren ausgezeichnet. Der Admiral befahl mit der „Scharnhorst“ und der „Gneisenau“ den Kampf aufzunehmen und ließ den drei anderen Schiffen sich zu schließen. Das englische Geschwader wurde hierauf von der „Scharnhorst“ und der „Gneisenau“ angegriffen, während die „Leipzig“, „Niirnberg“ und „Dresden“ versuchten, außer Schußweite zu gelangen. Die englischen Schiffe führten 243 Geschütze, die beiden deutschen Panzerkreuzer nur 21 Einzelgeschütze. Der Kommandant der „Dresden“ entnahm englischen Anhaltspunkten den Untergang der „Scharnhorst“ und „Gneisenau“, wußte aber nichts über das Schicksal der „Leipzig“ und „Niirnberg“.

Der österreichische Generalstab meldet:

Wien, 30. Dez. (W. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird bekannt: 30. Dezember mittags: In den Karpaten griffen unsere Truppen nördlich des Ujster Passes an und nahmen mehrere Höhen. Nördlich des Lupaner Passes brachte ein Gegenangriff die Vorrückung der Russen zum Stehen. Weiter westlich ging der Feind mit schwächeren Kräften an einzelne Uebertünge heran. Nördlich Gorlice, nördlich Jaszig und an der unteren Wida brachen die russischen Angriffe unter schweren Verlusten zusammen. Im Raume Jisch und südöstlich Tomaszow machten die Verbündeten Fortschritte. Auf dem Balkankriegsschauplatz herrschte an der serbischen Grenze Ruhe. Nördliche Angriffe der Montenegriner auf Gut bei Metovac und auf Postova bei Trebinje wurden abgewiesen. Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs: von Höfer, Feldmarschalleutnant.

Die Kriegslage in Galizien.

Der Kriegsbekämpfender der Wiener „Neuen Freien Presse“, Alois Roda, erzählt über die militärische Lage folgend: „Nach dem „Echo“ bei Lodz einseitig, bei Wodnia und am anderen, mußte das erste Bestreben der Russen sein, sich der deutschen und österreichisch-ungarischen Umklammerung zu entziehen. Vor allem hier es, die gefährliche Lössere Front in eine mehr gradlinige umzuformen. Zudem der russische Generalstabschef der schwer bedrohten südlichen Flanke mit großen Verstärkungen zu Hilfe kam, kassierte er ihr die mühsame und ängstliche Behauptung vom Leibe. Wie aber waren dadurch genötigt, dem russischen Stoße schrittweise festhaltend anzugehen und auf den Kampf der Karpaten zurückzugehen. Damit erlangten die Russen auch den Vorteil, daß sie die mühsame und verlustreiche, zwei Monate dauernde Einschließung Przemysslaw einwirken noch nicht aufzugeben brauchten, dem aber der Nachteil gegenübersteht, daß sie einen großen Teil ihrer Kräfte fern von dem Hauptkampfplatze in Rußisch-Polen festlegten.“

Russische Weihnachtsgrüße.

Wien, 30. Dez. (W. B. Nichtamtlich.) Eine russische Zeitung übermittelte der Zeitung „Przemysl“ folgende Weihnachtsgrüße: „Wir wünschen Ihnen und all den tapferen Kämpfern der Front von ganzem Herzen ein ruhiges und glückliches Weihnachtsfest, Freude und Frieden auf Erden und in den Herzen ein Wohlgefallen. Gott gebe die Erfüllung aller Ihrer Wünsche. Dies ist der aufrichtigste Wunsch der Offiziere und Mannschaften der fünften Batterie der 12ten Artilleriebrigade.“

Ein österreichisches Notbuch.

Wien, 30. Dez. (W. B. Nichtamtlich.) Das in den nächsten Tagen erscheinende österreichisch-ungarische Notbuch ist den Blättern zufolge bereits seit längerer Zeit vorbereitet und befindet sich schon im Druck. Es wird jene Attentäter enthalten, die sich auf die unmittelbare Vorgehensweise des Weltkrieges beziehen. Die bevorstehende Publikation ist zwar anscheinend die letzte in der Reihe der amtlichen Publikationen,

allein tatsächlich war Oesterreich-Ungarn die erste Macht, welche durch Veröffentlichung von Dokumenten das Recht und die Pflicht seiner Selbstverteidigung vor aller Welt klar darlegte, wie dies in der vor Beginn des Krieges veröffentlichten, an die serbische Regierung gerichteten österreichisch-ungarischen Note und nachfolgendem abdo-memoire geschehen ist. Das Notbuch kann selbstverständlich nicht die eigentlichen, ursprünglichen Gründe des Weltkrieges darlegen, weil man hierzu eine Sammlung von Akten vieler, vieler Jahre veröffentlichen und weit in die Vergangenheit zurückgreifen müßte. Durch die Veröffentlichung des französischen Gelbbuches und des englischen Weißbuches ist aber die Notwendigkeit entstanden, zu diesen Darstellungen Stellung zu nehmen und gegenüber den mehrfachen Täuschungsversuchen der englischen und französischen Diplomatie mehrere Richtigerstellungen für die internationale Öffentlichkeit vorzunehmen. In diesen Erwidrerungen auf das Gelb- und Weißbuch wird das österreichisch-ungarische Notbuch das deutsche Weißbuch ergänzen und in der Feststellung der Wahrheit unterstützen. Das „Freundenblatt“ sagt: Das Notbuch wird gewiß den Beweis erbringen, daß nicht Deutschland und Oesterreich-Ungarn es waren, die aus der notwendigen Abwehr unserer Monarchie gegen die serbische Verstoßpolitik die Ursache zum Weltkrieg geschaffen haben.

Die Nationalpolen gegen Rußland

Berlin, 30. Dez. Den Mitteilungen des polnischen Pressbüros, das sich seit einiger Zeit in Berlin befindet, entnehmen wir folgendes: Das jetzt in Wien (1. Bezirk Reutorgasse 9) amtierende oberste polnische Nationalkomitee ist in eine neue Phase seiner Tätigkeit getreten. Es hat sich mit der polnischen Nationalorganisation verbunden, die seit dem Ausbruch des Krieges auf dem Gebiete Rußisch-Polens heroische Dienste gegen das russische Regime geleistet hat. Als Repräsentanten der Nationalorganisation sind dem obersten Nationalkomitee Universitätsprofessor Dr. Tolarz und Dr. Solonick beigetreten. Diese Vereinigung der aktivsten polnischen Politiker, die bis jetzt getrennt in Galizien und in Rußisch-Polen gearbeitet haben, verleiht dem Ströme der antirussischen Bewegung mehr Kraft und Einheitlichkeit. Ein Resultat von größter Tragweite ist schon jetzt zu verzeichnen: das Militärdepartement des polnischen Nationalkomitees, das Legionäre anwirbt und organisiert, verlegt seinen Sitz aus Jaskowa (Lemberg, Schlesien) nach Rußisch-Polen. Es ist das erste Mal daß auf dem Gebiete Kongreß-Polens eine national-polnische Militärverwaltung öffentlich und offiziell — im Einvernehmen mit Regierungen von zwei mächtigen Staaten — polnische Streitkräfte gegen den russischen Feind organisiert. Diese Tatsache wird nicht verfehlen, auf die Gemüter der Bevölkerung den tiefsten Eindruck auszuüben.

Die Franzosen geben den Verlust eines Unterseebootes zu.

Paris, 30. Dez. (W. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird gemeldet: Das französische Unterseeboot Curie, welches von der Flotte abgehend wurde, um allein militärische Operationen gegen die vor Pola ankommenden österreichisch-ungarischen Kriegsschiffe auszuführen, ist zur festgesetzten Frist nicht zu der Flotte zurückgekehrt. Es kann deshalb den Nachrichten der ausländischen Presse Glauben beigegeben werden, denen zufolge das Unterseeboot versenkt und die Besatzung gefangen genommen worden ist.

Der Krieg im Orient.

Das Ende der russischen Herrschaft auf dem Schwarzen Meere. „Dama“ hebt die Wichtigkeit der gestrigen Berichte des Hauptquartiers hervor und sagt: Werden angehts solcher bedeutender Tatsachen die Philippus und Tote Tomesius und andere Mitglieder der englischen nationalen Liga in Rumänien noch immer von der russischen Seeherrschaft sprechen können? Werden die Russen und Bulgaren noch behaupten können, daß Warna und Burgas einer Gefahr ausgesetzt sind? Die Kriegsergebnisse seit Beginn des Feldzuges beweisen, daß das angebliche Hebergenrecht Rußlands im Schwarzen Meere auf Null herabgesunken ist.

Der englische Rhedon in Äht und Bann. Konstantinopel, 30. Dez. (W. B. Nichtamtlich.) Eine amtliche Mitteilung gibt bekannt, daß gegen Hussein Kemal, den Sohn des ehemaligen Rhedon Ismail Pasha, Verhaftung erlassen seien, weil er versucht hat, die Souveränität der Ähtel über die Provinz Ägypten, die einen integrierenden Teil des osmanischen Reiches bildet, zu verletzen, und durch schandwürdige Handlungsweise die Unterwerfung der Provinz unter die Herrschaft Englands in die Wege zu leiten. Eine amtliche Mitteilung bestätigt gleichzeitig an, daß beschlossen wurde, Hussein Kemal seines Ranges und seiner Ehrenzeichen für verlustig zu erklären und ihn von der Kriegesgeheimnis des vierten, für Ägypten unabhängigen Armeekorps zu stellen. Dem Kommandanten dieses Korps ging bereits ein entsprechender Befehl zu. — Die in der amtlichen Mitteilung erwähnten Hettas, drei an der Zahl, wurden von der Ägypten-Ottomans in türkischer Sprache veröffentlicht. Das erste Hettas besagt: Wenn ein Muhammedaner sich England anschließt, das sich im Kriege gegen das islamitische Kalifat befindet, und versucht, Ägypten, das einen integrierenden Teil des Reiches bildet, aus den Klauen des Kalifats herauszureißen und unter die Herrschaft Englands zu bringen, wenn er sich ferner zum Sultan auszuweisen sucht unter dem Schutz der englischen Regierung, beging er dann das Verbrechen des Verrats gegen Gott, den Propheten und die islamitische Gemeinschaft? Antwort: Ja. Das Hettas ist unterzeichnet: Hazi, Scheich ul Islam. Das zweite und dritte Hettas erklären, daß wenn dieser Muhammedaner in der Aufsehung verharret und dem Kalifen nicht gehorcht, er die schlimmsten Strafen der anderen Welt verdient und getötet werden kann.

Der Eindruck in Ägypten.

Konstantinopel, 30. Dez. (W. B. Nichtamtlich.) Die angefügten schwerwiegenden Wahregeln gegen Hussein Kemal moden einen großen Eindruck, da sie in der Ge-

sichte des Islams selten sind. Durch den Beschluß der Regierung werden Kemal der Generalkommandant und der Rhedon Ismail abgeprochen. Die in den Hettas verhängten Strafen kommen einer Proskription bzw. einer Exkommunikation gleich.

Eine amerikanische Note gegen England.

Washington, 30. Dez. (Mitteilung des Amerikanischen Bureau.) Die Regierung hat England eine Note geschickt, in der sie auf baldiger Verbesserung der Behandlung des amerikanischen Handels durch die britische Flotte besteht und warnt darauf hin, daß eine große Empfindlichkeit in Amerika „durch das ungeschickliche Eingreifen“ in den legitimen amerikanischen Handel erzeugt worden sei. Die Regierung sehe sich genötigt, endgültige Mitteilungen über Englands Haltung zu erteilen, um Maßregeln zum Schutze des Rechts der amerikanischen Bürger zu ergreifen. Die Note führt zahlreiche besondere Fälle von Abhaltung und Beschlagnahme der Ladungen an und erklärt, die Vorstellungen seien in freundschaftlichem Geiste gemacht, aber die Vereinigten Staaten erwiderten es für das beste, eine offene Sprache zu führen. Die Note ist für alle Entente-Mächte bestimmt. In der Note wird gesagt, daß, obwohl die Exporteure sich nach den Wünschen der britischen Regierung richteten, keine Verbesserung der Lage der neutralen Schifffahrt im Bereich mit dem Beginn des Krieges eingetreten sei. Die Note spricht die Hoffnung aus, daß England einsehen werde, welche ernste Bedeutung die fortdauernde Einmischung für die neutrale Schifffahrt habe. Die Note legt Wert darauf, daß Kontrahierungsmittel bedingte Kontrahende seien, da sie sowohl für die bürgerliche Bevölkerung wie für die Armeen bestimmt seien. Ueber das Anhalten von Schiffen auf See sagt die Regierung, daß sie das Durchsuchungsrecht kriegsführender Staaten anerkenne, aber der Beweis für die Bestimmung der Ladung für eine feindliche Nation müsse während der Durchsuchung geführt werden. Die Regierung protestiert gegen das Aufbringen neutraler Schiffe nur auf den Verdacht hin. Die Note betont, daß es die Pflicht der kriegsführenden Mächte sei, den neutralen Handel zu beschützen und beschuldigt England, die skandinavischen Kupferladungen anders zu behandeln als die amerikanischen. Die amerikanischen Ladungen nach Italien würden angehalten, während die für Skandinavien bestimmten unbelästigt bleiben. — Der holländische Gesandte besuchte das Staatsdepartement und empfing dort eine Abschrift der amerikanischen Note an England. Der Gesandte sagte, Holland habe England darüber erklärt. Die Vorstellungen Hollands erhielten durch die Forderung der Vereinigten Staaten mehr Gewicht.

Amerikanische Schadensansprüche. Washington, 30. Dez. (W. B. Nichtamtlich.) Der Präsident erklärte mit Bezug auf die an England gerichtete amerikanische Note, in der auf besserer Behandlung des amerikanischen Handels bestanden wird, daß England schließlich einen hohen Schadenerfolg für die ungeschickliche Festhaltung amerikanischer Schiffsfrachten werde zahlen müssen.

Die Wirkung in England. Der Korrespondent der „Morning Post“ führt aus, daß eine wirkliche Gefahr drohe und nicht eine eingebildete, weil Amerika, nachdem es England herausgefordert habe, nicht mehr zurückweichen könne. Wilson sei schon wegen seiner Schlappeit und Unterwürfigkeit England gegenüber ernstlich kritisiert worden, und jetzt sei er in der Lage, die gegen ihn erhobenen Beschuldigungen zu entkräften, aber nur, indem er sich der Gefahr einer Kriegerung zwischen England und der Union aussetze. Wilson könne auf die volle Unterstützung seiner Partei rechnen. Die Demokraten seien infolge ihrer Tradition von dem Ruhen und von der Notwendigkeit einer fräftigen äußeren Politik überzeugt und die Republikaner müßten von selbst mitgehen, weil die Ehre des Landes auf dem Spiele steht.

Bulgariens Wünsche.

Sofia, 30. Dez. (W. B. Nichtamtlich.) Die offizielle „Narodni Prava“ erklärt: Die Befreiung Mazedoniens und die Angliederung an Bulgarien ist seit jeher die Aufgabe der bulgarischen Politik gewesen, die von der ausschließlichen Sorge um die Verwirklichung der nationalen Einheit geleitet ist, wofür wir jüngst ungeheure Opfer gebracht haben. Mazedonien, das im Grunde bulgarisches Land ist und bleibt, trotz aller gegenseitigen Behauptungen, liegt den Bulgaren besonders am Herzen. Es ist sehr natürlich, daß die Beziehungen Bulgariens zu den anderen Staaten in erster Linie durch die Frage bestimmt werden, ob diese unsere nationalen Gefühle, die heutzutage stärker als je sind, durchfragen oder zu unterstützen wünschen.

Botha der Sohn eines Mörders.

Das „Berl. Tagebl.“ gibt einen Artikel der großen Radierer Zeitung „El Correo Espanol“ wieder, der sich unter dem Titel „Der Sohn eines Mörders“ mit dem Burengeneral Botha befaßt. Darin heißt es: Aus den Dokumenten geht hervor, daß Botha aus Catalonien stammt. Sein Vater, ein gewisser Voto, aus der Provinz Verido gebürtig, beging im Jahre 1890 einen Mord. Er floh nach Australien, um seinen Richtern zu entgehen, siedelte darauf nach Pretoria über, wo er sich naturalisieren ließ und sich Botha nannte. Der Geflohenen verheiratete sich mit einer Eingeborenen. Aus dieser Ehe entsproß der jetzige Premier Louis Botha, aus dessen Taufnamen hervorgeht, daß er der Sohn des alten Voto-Bug, gebürtig aus Verido ist. Louis Botha hat niemals ein Gehl daraus gemacht, daß sein Vater ein Spanier war. Verschwiegen hat er nur das Verbrechen seines Vaters. Botha, dessen Patriotismus nicht

Aus meiner Dorfkirche.

Gebet.

Wach. A. 6 v. 9-13. Darum sollt ihr also beten: Vater Vater in dem Himmel. Dein Name werde geheiligt. Dein Reich komme. Dein Wille geschehe auf Erden wie im Himmel. Unser täglich Brot gib uns heute. Und vergib uns unsere Sünden, wie wir unsern Schuldigern vergeben. Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Uebel. Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen!

Liebe Gemeinde! Ich weiß keine besseren Worte an dem Anfang dieses neuen Jahres zu stellen, als das gewaltige Gebet unseres Herrn! So sollte denn jeder die Hände und läßt uns beten: Vater unser, der du bist im Himmel! Du Herr, du bist unser Vater! Laß es uns erfahren im kommenden Jahr, wie wirs bisher erfahren durften, daß du, der Herr Himmels und der Erde, der du die Menschen läßt sterben und spricht, kommt wieder Menschenkinder, der du Sonnenchein läßt wie Gewittersturm, Freude wie Leid: Daß du kein grausamer Herr bist, sondern unser lieber Vater! Und laß es uns auch hören, daß deine Vaterliche wahre Liebe ist und keine Schwäche. Bitte uns, daß wir deine Liebe nicht in Uebermut und Reichthum mißbrauchen, daß es wahr werde: Dein Name werde geheiligt! O Gott im Himmel lehre uns die rechte Fürsicht vor dir, dem heiligen Gott, dem Unsichtbaren und Unforscharen! Bewahre uns davor, daß der Uebermut hochwacht auf die eigene Menschenkraft, nahe die erste Zeit um uns erkennen zu lassen, daß wir blinde Biere sind, mit all unserm Wissen und Können. Pflanze in uns das tiefe Gefühl dafür, daß unser ganzes Leben und Tun in der Hand eines Höheren steht, und daß nicht Ehen und Trinken die Welt regieren, sondern Recht und Gerechtigkeit! Du Herr, laß es uns in den Tagen die vor uns stehen nie vergessen, daß es um Recht und Gerechtigkeit geht! Und wenn es so schwer werden sollte, daß wir meinen, wir könnten es auf die Dauer nicht mehr tragen, dann laß uns daran denken, wie im vergangenen Jahre das Unrecht hergehohet angehangen ist, und die Sünde zum Himmel führte, als sie Minder und Welcher mordeten, und Verbrechen auf Verbrechen häuften, und gib uns in solchen Gedanken die Bewußtheit: wir haben nicht angefangen aus unserem Willen, und können auch nicht aufhören aus unserem Willen, denn wir kämpfen nicht um unser Ehre und unsern Vorteil, sondern darum, daß deine Gerechtigkeit ihren Weg gebe, daß dein Reich näher komme. Laß dein Reich kommen! Bewahre uns davor, daß wir nicht lügen, wir kämpfen um die Gerechtigkeit, und in Wirklichkeit nur denken an eigenen Vorteil: Laß uns alle in den heiligen Notzeiten, die du über uns verhängt hast, ernster und heiliger werden, tilge das fremdländische unreine und unkeusche Bellen im Feuerbrand des Krieges, laß die Unmisset und das Familienleben, die Treue und Gewissenhaftigkeit unserer Vorfahren neu wachsen in unserer Seele, laß unser ganzes Volk immer mehr und mehr dein Volk werden, das nicht Herr, Herr sagt, sondern das wirklich deinen Willen tut! Du Herr, deinen Willen! Dein Wille geschehe auf Erden wie im Himmel! Mach uns zu Menschen, die mit Ernst an dem Wolk stehen, an den du uns gestellt hast. Laß aus unserer Mitte verschwinden die Meinung, daß wir da seien um reich zu wer-

den oder um unser Vergnügen zu suchen, laß uns in Treue nur tun, was du uns zugewiesen hast, als Pflicht und Arbeit unseres Lebens. Laß uns bei jedem Stück, das wir angreifen spüren: es muß getan werden, damit dein Wille geschehe. Laß es so besonders spüren: unsere Soldaten draußen, wenn sie die Waffen zur Hand nehmen, daß sie deinen Willen tun und nicht Menschenwerk — die Kerkze und Pfleger und Pflegerinnen in den Lazaretten in ihrem schweren Beruf, den Kaiser und die Fürsten und ihre Ratgeber, damit sie unser Volk auf dem rechten Wege leiten, unser ganzes deutsches Volk und uns selber, damit wir mutig und geduldig die Wege gehen, die du uns führst. Laß es an uns und unsern Lieben wahr werden: Dein Wille geschehe! Und unser täglich Brot gib uns auch in diesem Jahr! Kröne alle hoffende Arbeit mit deinem Segen, laß Frucht wachsen und die Ernte einkommen unter der schweren Not der Zeit und bewahre uns vor Hungernot und Seuchengefahr. Erhalte uns unser schönes, freies und großes deutsches Vaterland, segne unsern Kaiser, unsern Großherzog und sein Haus, segne unsre Heimat und jedes Haus in unserm Dorf und gib uns wieder des irdischen Friedens sonniges Glück! Wir sind es gewiß nicht wert, daß du so Großes an uns tuft. Wir denken daran, wie wir gewesen sind vor dem Krieg, wie da oft an den Sonntagen keine Zeit mehr war zum Kirchgang vor lauter Festen, wie da Unzufriedenheit, Genußsucht und Jüggelhaftigkeit, Selbstsucht und Eitelkeit uns beherriichten, wie wir gelangt haben um das goldene Kalb! Wir denken daran, wie auch jetzt solche Sünden noch nicht ausgerottet sind, aus unsern Herzen — aber wir spüren auch nun deutlich, wie sie uns ins Verderben führen, das Leben des Volkes und der Einzelnen vergiften; Darum stehen wir, erlöse uns von dem Fluch unserer Sünde und vergib uns unsere Schuld. Und löse uns auch von dem Sodomstücheln, der uns dahin bringen will, daß wir meinen, wir können uns über unsre Feinde überheben: Lehre uns einen starken Strich ziehen dazwischen, daß wir wohl wissen, daß wir im Kampf gegen sie dein Werk ausführen sollen, Recht gegen Unrecht — aber laß uns fern davon sein, heimliche maulhüchliche Nachsicht über zu wollen, die auf das Unrecht wieder Unrecht legt. Laß uns das Schwere lernen: unsern Feinden ihre Schuld zu vergeben, damit wir groß seien und nicht klein! Wenn du uns, Macht geben willst über unsere Feinde, dann laß uns nicht vergessen, daß du es warst, der sie in unsre Hand gab, damit wir dein Recht an ihnen üben sollen, auf daß wir nicht meinen, wir dürften unsre Lust mit ihnen treiben: Führe uns nicht in Versuchung — nicht in diese und nicht in andere, wie sie so leicht kommen könnte, wenn wir den Sieg haben sollten: Laß uns nicht zurückfallen in unsre alten Sünden, sondern halte uns rein an Leib und Seele. Und erlöse uns von allem Uebel: Mache dem fürchterlichen Krieg ein Ende, heile die Wunden die er geschlossen hat, laß den Hof nicht weiterwachsen, den er gelübt hat, gib uns Männer und Frauen, die helfen an dem großen Werk die dein zu lindern in und nach dem Krieg — und gib uns diesen herrlichen Frieden auf Erden, wie im Himmel: Du Herr nicht solches alles tun, du allein hast die Macht dazu: Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen!

Neujahrswunsch.

Des Jahres Ende naht heran mit Macht; Doch eh' wir das Neue Jahr besingen, Laßt leben, was das Alte uns gebracht! War's nicht ein blutiges Völkerringen? Ein Schlachten ein Morben An gar vielen Orten, Weil England wollt! Ein Meer voll Geld, Gott strafe dich England!

Es brachte uns Krieg es brachte uns Streit Weil England nicht länger es konnte leben, Die Deutschlands Größe und Herrlichkeit Brächtig und lächer als je wird entstehen. Es konnte nichts hören Von deutschen Ehren Sein Weltberühmt Sollt beherzigen das Meer Schäume dich England!

Schäume dich England! Du hast's vollbracht Die Kriegsschmel in die Welt zu schleudern, Vereint im Bunde mit großer Macht Deutschland zu vernichten, berauben zu meutern. Rußland, Belgien, Frankreich Kommen all' zur Dill' gleich Durch geschlossnen Band Mit feiger Wiederhand. Mache dich England!

Mache dich England! Für deine schändliche Tat Die du an der Menschheit geübt; Du du auf so schlechte erbärmliche Art, Den stillen Frieden des Volkes betrübst. Drum Deutschland steh' auf Vereint schlag drauf Vertrau' in der Not Auf deinen Gott. Gott verläßt keinen Deutschen!

Woh' dir England! Deutscher Born ist groß Deutsche Treue, Kraft und Mut ist wach geblieben; Du schändes Albion! Hattest du nicht in deinem Schoß Wohl zwischen rohem Krieg und ehrenvollem Frieden? Es wollte den Krieg Es hoffte auf Sieg; Doch deutsche Stärke deutscher Mut Kommt' über dich „Kriemerblut“. Woh' dir England!

Woh' dir England! Deine letzte Stund' wird schlagen Wenn einst dein Söldnerheer, dem deutschen Born entzinkt Wenn einst man deine Kriemerheer' zu Grab wird tragen,

Was hoffentlich im Neuen Jahr geschieht. Dann Hurra Germania Stolz steht du wieder da, Schwingsst noch gut dein Schwert Bist wohl der Väter wert; Gott sei mit dir!

Inventur-Ausverkauf

Enorm billige Preise.

beginnend Samstag, den 2. Januar.

Grosse Auswahl.

Besonders vorteilhaftes Angebot

für Konfirmanden u. Kommunikanten!

Große Kleiderstoffe weit unter regulärem Wert, nur Neuheiten in aparten Farben.

Serie I jeht 90, Serie II jeht 1.37, Serie III jeht 1.75, Serie IV jeht 1.98

Darunter hochparie Sachen in schwarz und weiß.

10%

Extra-Rabatt

Die 88 Pfg.-Artikel sind rein netto.

Weißer Damenwäsche

meist eigene Fabrikate, daher erstaunlich billig.

Hemden — Hosens — Jacken in Dignat und Geronour. Serie I jeht 1.20, Serie II jeht 1.65, Serie III jeht 1.95, Serie IV jeht 2.45

Felze um unbedingt zu räumen, bis 25 Prozent Rabatt.

Damen- u. Kinderschürzen alle Fassons zu enorm billigen Preisen.

Wettbewerbe 130 cm breit, 80 vordringl. Qual jeht 118 u. 80 cm breit, laQual jeht 118 u. 80

Wäsche, weiß Craze u. gemustert, vorzügliche Qualität, enorm billig, jeht 44, 45, 60 Pfg.

Hemdstücke jeht von 26 Pf. an. Ein Gelegenheitssohlen, la Qual. Wert 55 Pf. jeht 42 Pf.

Wollene Hücher, Kinder- u. Nodelmützen, Kassenmütz, Knab- hutz, Strümpf ganz enorm billig.

Handtücher weiß Dreil u. Gersten- lein Gelegenheitslauf m jeht 30, 35 55 Pf. grau Dreil m 25 u. 40 Pf.

Auf vielseitigen Wunsch meiner geschätzten Kundenschaft setze ich den Verkauf meiner

88 Pfg.-Artikel während des Inventur-Ausverkaufs fort.

Kleiderstoffe, Abschnitte von 2-3 Mtr. Velour, Hemdenbiber, Jackenbiber, Schürzenstoffe, Handtücher, Hemdenstücke, Croisés, Buqué etc., Damen- u. Kinderwäsche, Normalwäsche, Leib- u. Seel-Anzüge, Schürzen für Damen u. Kinder, Kopfkissen, Taschentücher, Strümpfe u. Socken, Handarbeiten vorzugsweise u. gestickt, Fischdecken, Shawls, Mützen, Hauben, Sweaters, Kragen, Kravatzen, Erstickungswäsche u. Kurzwaren zum Einheitspreis von 88 Pf.

LEONHARD KAHN

Hinter der Markthalle.

Frankfurt a. M.

Reineckstrasse 9.

Deutsche Kriegsbriefe.

von Paul Schweder

Weihnachten an der Westfront.

(Aber. Raadr. verboten.)

S. u. S. Straßburg i. E., 25. Dez. 1914.

Die Weihnachtsfeiern unserer Truppen an der Westfront sind ohne Störung durch den Feind und in der vorerwähnten Weise verlaufen. Unsere Gegner hatten trotz der Vermählungen verschiedener neutraler Staaten und des Festes nicht in einen Waffenstillstand während der Feiertage eingewilligt, deshalb wurde unsererseits beschlossen, den Truppen nicht einheitlich am 24. zu besetzen, um dem Feinde jede Möglichkeit zu unliebamen Überrollungen zu nehmen. So wurde das Fest gewissermaßen etappenweise begangen; hinter der Front leuchteten die Weihnachtskerzen und vorn im Schützengraben hielten die Feldsoldaten treue Wacht, bis die Mitternacht ebenfalls unter den Weihnachtsbaum führte.

Weber die einzelnen Feiern folgen bisher folgende Berichte vor: Unser Kriegsberichterstatter Paul Schweder verbrochte die Christnacht bei der Dogen-Armee und sendet uns über deren Verlauf folgenden poetischen Bericht:

Christfest im Wasgenwald.

Die Nacht war kalt und finster
und Wetterwolken droh'n
da n-ht von Straßburg's Münster
Maria mit dem Sohn.
Sie trägt heut' keine Krone
selbgrau ist ihr Gewand
am Arm ein rotes Kreuz
auf einem weißen Band.
Die Hirten auf dem Felde
sie liegen auch heute da.
Die Glocken jubeln und melden:
Wacht auf, der Herr ist nah!
Nun steh'n sie untern Baume
und seh'n sich faunend an
es ist ihnen wie im Traume,
doh man noch beten kann.
Der Herr hebt legend die Hände:
Ich bin Euch immer nah,
ich kenne das Gelübde
Abraham — Golgatha.
Sinnes mit Sorgen und Bangen,
es ist ja Weihnachtszeit.
Bei, wie die Feldgrauen sangen
und wie sie ihm lauten Abscheid.
Drauf, als der Morgen erlosch,
sie nehmen die Waffen zur Hand.
„Nun wird wieder feste gedrosen
für König und Vaterland.“

Paul Schweder, Kriegsberichterstatter.

S. u. S. Berlin, 26. Dez. 1914.

Wie die Truppen in Lille das Christfest begingen, schildert der Berichterstatter d. „Tägl. Rundschau“ in folgender Weise: Das durch die oberste Seeresleitung genehmigte Weihnachtsfest wurde bei den Truppen in der vordersten Linie in überaus würdevoller Weise gefeiert. Ich war zugegen bei der Brigade Edermann, dicht hinter der Schützengrabenlinie, wo mit feierlichem Gottesdienst in der alten, von brennenden Tannenbäumen aus dem Schwarzwald und von Fackeln erleuchteten Kirche das Fest begann. Dem heiligen Abend angemessen waren die ersten, stimmungsvollen Worte des freiwilligen Feldgeistlichen. Regimentmusik begleitete die feierlichen Gesänge. Unter dem Weihnachtsbaum im Kreise der Kompagnien, umgeben von Bergen von Liebesgaben aller Art, kennzeichnete der Brigadeführer die Bedeutung des Tages und sprach einzelne seiner Leute an, denen er das Eiserne Kreuz und die großherzoglich badische Tapferkeitsmedaille überreichte. Dem gegenseitigen Verschreiben, auch weiterhin treu auszuhalten und das begonnene Werk zum würdigen Ende zu führen, folgte die Verteilung der Geschenke und Liebesgaben. Besondere Freude riefen die aus Dillingen, Trübing und Vöhr gefandten Gaben hervor, und dankbaren Gemütes gedachten die Leute ihrer Lieben daheim. Es war ein herzerfreuender Anblick, die Augen dieser Braven im Glanz der Weihnachtskerzen aufleuchten zu sehen. — Den Schluß dieses mir unvergesslichen Abends bildete eine Feier im Brigade-Stubenquartier, wo nach festgefundener Feier und Belohnung ein murriges Weib und weinende Kanonenkammer war während des hellsten Abends nicht zu vernennen, still und würdevoll ist es überall verlaufen. —

Einmal Wacht auf den Feiern am Verdun gibt ein Bericht der „Wagenpost“, der besagt: Ich verlebte die Weihnachtsfeier bei einem Infanterie-Regiment in der Schluchtstellung vor dem Feind. Gegen 4 Uhr waren die Infanterie-Kompagnien vor dem Quartier des Oberleutnants veranordnet. Der Kommandeur wird in kurzer Marsch die Mannschaften auf die eigenartige Weihnachtsfeier hin, wobei er ausrief, daß der alte Singspruch, wonach die Verheißung: „Friede auf Erden“ zur Wirklichkeit werden solle, nicht verbunden geworden sei. Das Wort wurde, wie bisher, mit Singende weitergetragen, bald ein ehrenvoller Friede für das Vaterland gesichert wurde. Dann folgte die Belohnung im Quartier des Kommandeurs unter dem strahlenden Weihnachtsbaum. Die Mannschaften wurden mit Geschenken reich bedacht. Ihr Herr Gott, Bergell's ehna Gott, Herr Oberst! machte ihnen Glückwunsch. Während der Feier trug ein Sängerkorps alle Weihnachtslieder vor. „Stille Nacht, heilige Nacht“ und das wunderbare Beckenhellied „Stille Nacht, o stille du Dummelfrieden in mein Herz“ machte bei Kanonenkammer

und Gewehrknatter einen tiefgreifenden Eindruck. — Nach Beendigung der Feier bei diesem Regiment ging es über grundsätzliche Lehmnüge durch den Wald zu einem anderen Regiment, bei dessen Kommandeur unter dem Weihnachtsbaum eine gemütliche Feier bei einem Glase Punsch stattfand. Bis spät in die Nacht hinein tönten aus den Unterständen der Mannschaften, in denen überall Weihnachtsbäumen brannten, Chöre und Weihnachtslieder.

Am ersten Feiertag morgens bei strahlendem Sonnenschein Feldmesse auf einer Waldwiese. Als der Geistliche die Mannschaften an Weib und Kind in der Heimat erinnerte und den Leuten versicherte, daß an diesem Tage die Lieben in der Heimat mit besonderer Sehnsucht ihrer zudächten, sah man in den Reihen der ältesten Krieger tiefe Ergreiftheit. Aber hell und jubelnd erklang zum Schluß das „Großer Gott, wir loben Dich“ aus tausend Mäulern, ein Zeichen, daß trotz der wehmütigen Weihnachtsstimmung nirgends Niedergelassenheit und Gedrücktheit herrschte. — Eine besonders schöne Feier wurde beim Brigadestab veranstaltet. Ein hoher Offizier hatte den echt christlichen Gedanken gehabt, Kinder französischer Waisen zur Feier zuzulassen. Mit großen Augen staunten die Kinder den Lichtbaum an, der ihnen so unbekannt war, der aber gerade darum einen besonders tiefen Eindruck auf ihr Gemüt machte. Die Kinder wurden mit kleinen Gaben bedacht, die sie dankbar, mit Tränen in den Augen, entgegennahmen; die Mütter waren tief gerührt, als der Divisionspfarrer ihnen das Wesen der Feier in französischer Sprache erklärte. — So verlief die Gesamtfeier, ohne durch feindliche Angriffe gestört zu werden, überall stimmungsvoll und ergreifend, und tröstete die Mannschaften, soweit möglich, über das hinweg, was sie am heutigen Tage erleben. —

Der Vertreter des „Berl. Tageblattes“ hat die Feiern in Westlandern mitgemacht. Er drückt darüber dem genannten Blatte: Als Weihnachtsüberrollung fanden die deutschen Truppen in Flandern beim Erwachen heute am ersten Feiertag prächtvollen Kaufreis vor. Dazu eine goldene Winterkonne und den ersehnten Trost, der, wenn er ohnehin, dem schredlichen Schlamme und Wotrost im Ueberflutungsgebiet abhelfen könnte. Die Gegner schienen, soweit hier übersehbar ist, besonders Störungen des Christfestes bisher unterlassen zu haben. Nur kleinere Angriffe zu Lande und von der See aus erfolgten wie gewöhnlich. Ein feindlicher Flieger überlag gestern nachmittags Flandern in größerer Höhe, verzichtete aber auf jeden Bombenwurf und schien sich nur ansehen zu wollen, wie die Deutschen den Weihnachtsabend feiern würden. Man war aber durchaus auf alle Möglichkeiten vorbereitet, die Wochen waren verstärkt, probeweise Alarmierungen wurden abgehalten. Wo Feiern möglich waren, wurden sie bei Nacht verhängten Fenstern und gewohnt veranfaßt, damit stets die Hälfte der Mannschaften voll im Dienst blieb. — Im Hauptquartier der vierten Armee nahm der Herzog von Württemberg an der Belohnung der Mannschaften und Offiziere teil. Er schenkte jedem der letzteren sein Bild mit Unterschrift und eine Zigarettenlosche mit seinem Wapen. Er hielt eine herzliche Ansprache. Außerdem wurden 400 arme Kinder mit Pfefferkuchen, Obst und Schokolade beschenkt und mit warmen Efen abgewischt. An beiden Feiertagen fand noch Möglichkeit in Kirchen oder Sälen Gottesdienst, evangelischer und katholischer, statt. Ich konnte selbst an verschiedenen schönen Weihnachtsfeiern teilnehmen, wobei ich stets die reichliche Verlongung der hier stehenden Truppen feststellte. Sie wurden von allen Seiten beschenkt.

Die Militärverwaltung verlor sie mit reichlichen Spenden, dazu kamen die Liebesgaben und endlich die Pakete der Angehörigen, die teilweise schon seit Monaten unterwegs waren, alle aber erst in letzter Zeit ankommen. Viele Soldaten haben soviel erhalten, daß sie, wenn ein plötzlicher Anmarsch käme, die Geländekarte gar nicht alle mitschleppen könnten. Jedenfalls scheint es ausgeschlossen, daß irgend ein Soldat hier ohne eine Weihnachtslosche bleibt. Bedauerlich wird natürlich nur allgemein das Fernsein von den Lieben daheim, und mancher Sehnsuchtsgedanke schweift wehmütig in die Ferne. Dennoch kam vielfach, obwohl der Feind nur wenige Kilometer entfernt ist, ein gesunder Soldatenhumor in allerlei Aufzählungen, Feststellungen und Scherzen zu seinem Rechte.

Paul Schweder, Kriegsberichterstatter.

Deutsche Feldbriefe.

Folgender Weihnachtsbrief aus dem Lagerort, der einem Kameraden des Verwundeten zuzug, wollen wir hiermit veröffentlichen:

Weihnachten 1914.

im Reserve-Lagerort 4. Heile u. d. Saale.

Werter Kamerad!

Ganz anders als sonst klingen die Weihnachtslieder in diesem Jahre über die deutschen Lande. Ich, es schenke so unendlich viele unserer Braven, die noch im vergangenen Jahre mit unzerbrochenen Lichen zu Hause unter dem Christbaum standen. Wieviel ist in diesen Wochen über Opfer, dort liegen sie in kalter Mitternachtskälte oder auf dem Schwarzengraben oder im Kampf auf blutiger Wacht. Aber dennoch klang in den Gliedern die ewige, freudige Botschaft: „Ihre sei Gott in der Höhe, Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen.“

Ehre sei Gott in der Höhe! Dem Gott, zu welchem viele unserer Braven jetzt umgehört sind, die selber so selbstgerecht und selbstvergessen dahinschliefen.

Ihr Eltern und Geschwister! Könnt Ihr sein Weh nachvollziehen, die Ihr jetzt hinterden Fenstern, aber mit freudigem Stolz eure Söhne und Brüder, die Freude und Hoffnung eures Lebens, dahingibt? Haltet Gott in der Höhe kann euren Schmerz mit euch teilen, denn er gab seinen einzigen Sohn in

die Welt, in ein Leben voller Entbehrung, Schmach, Marter, ja in dem Tod am Kreuz. Immer und immer wieder mühen wir in der heiligen Nacht, daß Gott die Liebe ist. Und Friede auf Erden! Wieder einmal hatte unser liebes Vaterland dem Feinde seine liebste Hand angeboten, um während der Weihnachtsfeiertage ein Waffenstillstand zustande zu bringen, aber vergebens, denn jeder Versuch ist bei den „Kulturvölkern“ England, Amerika und Frankreich gescheitert. Wir führen einen heiligen Krieg und sind alle eins in dem festen Entschluß, die Wägen nicht eher niederzulassen, als bis dem Vaterlande ein sicherer, ehrenvoller Friede errungen ist. Der Zwang unserer Gegner aber ist unser liebes und wunderbar deutsches Volk zum Heile; das erkennt man schon daran, daß man uns diese Schmerzen, heillosen und unfaßlichen Vorkommnisse entgegenwirft, diese Menschen, die die unser Vaterland schon Millionen von Mark geopfert hat, unglücklich viel Millionen Menschenleben hat, um für ein Übermaß an Leben zu bekämpfen. Mit diesen Worten sollen wir nun Krieg führen? Aber auch dieser Krieg muß und wird zum Frieden führen. Wann? Das bestimmt der große Gott! Wie? Das bestimmt der weise Gott. „Friede auf Erden!“ So klang es auch hier bei uns durch den großen Festsaal, der im Tanzsaal prangte. Unser Lagerort „Berg 2“ Dejan, liegt nahezu 200 Meilen entfernt. Die Feiern begannen mit einem Weihnachtsfest, gefolgt von den Schwestern, wo sich die Freude entschlief, welche mich und meine vielen Kameraden in eine tiefere Stimmung versetzte, denn man gefühlt doch immer seiner Lieben zu Hause, sowie seiner braven Kameraden, die da draußen im Schnee im Feuer liegen. Nach der Feier ging es an die Belohnung. Jeder erhielt außer einem großen Weihnachtskuchen noch Pfeffer, Nüsse, Süßigkeiten, Pfeffer, Tabak, Pfeffer u. a. mehr. Das war vornehmlich ein Werk des Bantiers Ernst Haackinger von hier, sowie überhaupt der ganzen Stadt Halle, die ein großes Interesse zeigte, den verwundeten das Weihnachtsfest recht freundlich zu gestalten. Das ist auch vollständig gelungen und sämtliche Kameraden freuten sich herzlich über die schönen Weihnachtsgaben. Ich hoffe nun, daß ich meine Gesundheit bald wieder erlangen werde und Euch mit einigen Tagen Urlaub in der Heimat begrüßen kann.

Die herzlichsten Grüße aus Halle sendet Ihnen Ihrer Familie
Geleitet v. R. Buch, 11. 168.

Ein mitaldeter französischer Anführer auf deutsche Schützengräben.
Die Familie Wann-Haackbad stellt uns folgender Feldbrief zur Verfügung:

Douaerin, den 19. 12. 1914.

Liebe Eltern und Geschwister!

... Aus Eurem Brief habe ich erfahren, daß Heinrich und Ludwig jetzt eingezogen worden sind und Rudolf auch zur Musterung muß. Da ist es doch bestimmt, daß wir alle fünf Brüder für unser liebes Vaterland freiten dürfen, worauf ich sehr stolz bin. Hoffentlich aber kommen wir alle wieder gesund heim, denn könnt Ihr auch froh und stolz darauf sein, daß Eure sämtlichen Söhne und Schwiegeröhne unter den siegreichen Fahnen gestanden haben. Liebe Eltern, gegenwärtig ist der Krieg nicht mehr so schlimm wie im Anfang, da wir eben jetzt wenig selbst angreifen und dem Gegner den Angriff überlassen, der ihm aber bis jetzt stets mißlungen ist. So wurden wir erst gestern von den Franzosen angegriffen. Wir haben sie durch einen Schützengraben getötet und sie sind auch schon zum Sturm vorgegangen. Wir haben ruhig in unseren Schützengräben gelegen und haben sie bis auf 200 Meter herantommen lassen. Dann hat's aber gerappelt, wie die Fliegen sind sie herangeflogen; wir haben geschossen, was aus dem Gewehr herausging. Mut aber haben die Feinde doch gehabt, denn nach 2 Stunden griffen sie schon wieder an und machten wieder mit sturzer Kasse abgehen; es wurde ihnen gezeigt, daß gegen einen deutschen Schützengraben anzuflümen, eine dreimalige Sache ist. Die wenigen Verluste, die wir hatten, waren uns durch Artillerie zugefügt worden, aber die Franzosen lagen haufenweise aufeinander. Die Kämpfe haben ungefähr eine Stunde gedauert, in dieser kurzen Zeit mußten aber etwa 200 Feinde ihr Leben einbüßen. Viele Verwundete gab es nicht, denn wir hatten ein gutes Ziel. Hoffen wir nur, daß unsere Feinde bald genug haben, damit wir bald wieder heim zu unseren Lieben kommen. Aber nicht eher, als bis unsere Feinde genug haben.

Ich verbleibe unter vielen Grüßen

Euer Sohn und Bruder Philipp.

Die Kämpfe in Flandern.

Ein Krieger aus Nieder-Hochstadt sandte an seine Eltern folgenden Feldbrief:

Brügge, den 13. 12. 14.

Liebe Eltern und Geschwister!

Gestern sind wir wieder hier angekommen, gerade vor vier Wochen sind wir von hier wegmarшиert. Schwere Wochen sind das gewesen. Am schlimmsten war der Sturm, den wir bei Lambartsode gemocht hatten, wo so viele unserer Kameraden gefallen sind. So was könnt Ihr Euch gar nicht vorstellen. Vater war ja auch Soldat, er weiß ungefähr Bescheid, wie es im Sturm hergeht. Da sah man allenthalben nur Köpfe, Beine, Arme und Hände von Blute schwimmen und die vielen Leuten Schrapnell und Bombenfrageln sahen nur so herum, so daß man gar nicht weiß, wie man daran ist, das ganze Sinnen und Trachten ist nur immer vorwärts, bis wir an den Franzosen heran waren. Die Franzosen sind nicht zu verzagen, es sind gute Soldaten, sie sahen nicht davon wie die Belgier und Engländer bei Antwerpen. Sie wollten auf uns, bis wir nahe bei ihnen heran waren; aber aufgeklärt hatten sie doch nicht alle und als wir an die Schützengräben heranliefen und mit dem Bajonet auf sie zuliefen, da gingen sie an zu fliehen wie die Kinder. In den Gräben sahen sie sich vielfach tot, bis wir sie mit dem Gewehr getötet haben. Es ist sehr unglücklich, daß ich so eine Verletzung an dem Kugelbein davongetragen bin; aber ich werde diesen Tag, den 11. November 1914, in meinem Leben nicht vergessen. So im Schützengraben und auf Patrouillen beschossen zu werden, das ist man jetzt schon ganz gewöhnt. Der Mensch gewöhnt sich schließlich an alles und wenn man es sich richtig überlegt, so können wir zu dieser Mi-

nur noch munter und die nächste Sekunde schon getroffen und tot sein. Wir alle hoffen, daß dieser Krieg einmal ein Ende nehmen und doch sind die Aussichten dazu schlecht und es kann noch recht lange dauern. Wie hätte ich gedacht, daß ich in meinem Alter das alles noch einmal sehen und mitmachen muß. Den Trost aber habe ich jetzt schon, daß Ihr alle und auch meine Frau all' das Elend, das der Krieg in einem Lande verursacht, nicht selbst sehen und was noch schlimmer wäre, fühlen müßte. Spas und Hof werden dem Erdboden gleichgemacht und das und das geben verloren. Es ist einfach schrecklich, mitanzusehen, wie die Frauen mit den kleinen Kindern bei der Kälte auf der Straße sitzen. Wenn man hier so dransieht ist, da kann man nicht verstehen, daß in den Zeitungen Konzert, Theater und Belustigungen angezeigt werden, man sollte sich doch schämen. Solche Leute, die so was aussuchen, müßten einmal hiehergebracht werden, dann vertragen ihnen diese Gedanken. Zeit haben wir noch einige Tage, dann ist Weihnachten, die wir leider hier feiern müssen. Ich wünsche Euch deshalb recht frohliche Weihnachten und hoffe, daß wir zu Ostern nicht mehr hier sind.

Interer Herzl. Grüßen verbleibe ich
Euer Sohn Wilhelm.

Wolle Preistreiberien am Futtermittelmarkt.

Die vorwiegend industriellen Kreise nachstehende „D. Volkswirtschaftliche Korrespondenz“ schreibt:
„Von fasthändiger Seite“ ist bemerkt worden, daß die deutsche Landwirtschaft mit 25 bis 23 v. H. ihres Gesamtbedarfes an Kraftfuttermitteln für den Viehstapel auf ausländische Zufuhren angewiesen ist. Ihr Wert ist auf 800-1000 Mill. Mark zu bewerten, je nach dem Ausfall der heimischen Futtermittel. Hauptlieferant für unsere Kraftfuttermittel war Rußland, das im Jahre 1913 allein für 226,5 Mill. M. Getreide, für 60 Mill. M. Kleie, für 33 Mill. M. Hafer sowie für 26 Mill. M. Erbsen, Mais und Weizenmehl lieferte. Neben Rußland kamen als Futtermittellieferanten noch die Vereinigten Staaten von Amerika mit annähernd 100 Mill. M., Argentinien mit mehr als 200 Mill. M., Britisch-Indien mit 75 Mill. M. und Rumänien mit 26 Mill. M. wesentlich in Betracht. Die Zufuhr an Futtermitteln ist also nach Lage der Verhältnisse so gut wie jeher. In welcher Hinsicht die Weile die Spekulation die Haltung unserer Viehhaltenden Bauern ausgebeutet hat, möge folgende kurze Zusammenstellung erweisen; an der Hamburger Produktenbörse betrug der Preis für 1 Tonne in Mark:

	Kurz vor Ausbruch d. Kriegs	Ende Novemb. 1914	Mitte Dez. 1914
Weizenkleie	93	175	186
Roggenkleie	105	180	180
Kopfsuchen	117	183	196
Reinsuchen	143	237	251
Erdnusskuchen	163	235	261
Sonstigen	147	226	245

Dazu kommen die Preissteigerungen für Hafer und Gerste, denen durch die Höchstpreisvorschriften der Reichsregierung bis zu einem gewissen Grade Einhalt geboten worden ist, und zwar mit dem Erfolge, daß Futtergerste fast völlig von den offenen Märkten verschwunden ist. Soweit die selbstgeerntete Gerste nicht für den eigenen Futterbedarf beansprucht wird, kommt sie vermehrt oder unermittelt als Braugerste zum Verkauf. Es liegt auf der Hand, daß unsere Viehhaltenden Bauern angefaßt der horrenden Preistreiberien den Zufuhr von Kraftfutter auf das geringste Maß beschränken und es vorziehen, die Viehbestände soweit einzuschränken, bis sie vom Futtermittelmarkt völlig unabhängig sind. Man kann ihnen unmöglich zumuten, daß sie mit dem Risiko der Fütterung auch noch schwere materielle Opfer übernehmen. Denn es ist ganz ausgeschlossen, daß ihnen durch die Viehpreise ein völliger Ersatz der Produktionskosten in Aussicht gestellt wird. Die eintags angeführten Ziffern lassen erkennen, welchen trüben Zeiten unsere Viehhoferzeugung entgegensteuert. Und mit dem beträchtlichen Rückgang der Viehzahl ist letzten Endes auch eine empfindliche Einbuße unserer Getreideernten verknüpft. Darin liegt eine große Gefahr für unser Wirtschaftsleben, die zum erheblichen Teile durch die wüsten Preistreiberien am Futtermittelmarkt heraufbeschworen wird.“

Von Seiten des Bundes der Landwirte ist oft und dringend auf diese große unserem Wirtschaftsleben drohende Gefahr hingewiesen, leider noch nicht mit durchschlagendem Erfolge. Wenn auch die neuerdings für den Kleinviehverkauf eingeführten Verkaufsbestimmungen eine kleine Besserung mit sich bringen werden, so bleibt doch immer noch sehr viel zu wünschen übrig. Die unbilligen Verhältnisse auf dem Futtermittelmarkt haben z. B. auch den Vorstand der Landwirtschaftskammer in Wiesbaden zu dem folgenden Antrag veranlaßt:

1. Festsetzung von wirtschaftlich richtigen Verbrauchshöchstpreisen für alle künstlichen Futtermittel und eines Lieferungsantrages für die Mühlen und Mälzer.
 2. Übergabe aller aus den höchsten Gebieten des feindlichen Auslandes herangebrachten Futtermittel an die Landwirtschaftskammern zur Weitergabe an die Landwirte ihrer Bezirke.
- Als zur Regelung der Frage der Beschaffung von Futtermitteln empfiehlt der Vorstand beschleunigte Festsetzung des verfahrenen Bestandes an Kartoffeln vor der zwangswiseilen Verteilung, da den Landwirten, wenn sie keine anderen Futtermittel bekommen könnten, nichts anderes übrig bliebe, als Kartoffeln in noch größeren Mengen als bisher zu verstillern.

Der Krieg und die Großmühlen.

Der Wochenbericht zur Förderung des deutschen Viehwirtschafts: „Die Mühle“ wird von einem Kleinmüller geschrieben:

Allgemein hört man den Großmühlen die Klage, daß nicht genügend Getreide eingehe und die Mühlen schon jetzt oder in kurzer Zeit wegen Getreidemangels stillgelegt werden müssen. Ob dies tatsächlich der Fall ist, wäre zu untersuchen.

Es mag hier und da vorkommen, allgemein aber wohl nicht. Vergessen wir nicht, daß erst der Dezember begonnen hat. Zu dieser Zeit kommt auch in anderen Jahren noch nicht viel Getreide auf den Markt, denn die Feldarbeit ist noch lange nicht beendet, besonders in diesem Jahre, wo die Arbeiten so durch die mangelhaften und verminderten Niederschläge doch etwas verzögert haben dürften. Zwar hatten wir jetzt ein paar Frosttage, diese wurden aber zum Danksagen und anderen Fützen verwendet. Sollte wieder Tauwetter eintreten, dann wird die Feldarbeit sicher sofort wieder aufgenommen. Getreidesen kann immer nur das Notwendigste werden. Hier am Orte ist auch dieses Jahr kaum weniger Getreide angeboten als sonst, obwohl die Ernte nicht so gut ausgefallen ist, wie in den letzten Jahren. Die Großmühlen, die sonst inländische Ware kaum beachten, da sie sich genügend mit Auslandsware versehen können, verlangen nun auf einmal die ganze Inlandsware für sich. Der Kleinmüller, der bisher stets Wüchsener der Landwirte war, wird auch dieses Jahr kaum über Mangel zu klagen haben. Des weiteren haben die Großmühlen sonst auch einen großen Teil ihrer Erzeugung nach dem Auslande gefandt. Dieser Teil fällt in diesem Jahre fort. Da ist es doch folgerichtig, daß sie ihren Betrieb einschränken müssen, oder verlangen sie jetzt, wo ihnen der Auslandsmarkt verloren gegangen ist, den ganzen Inlandsmarkt für sich, so daß die Kleinmühlen ihre Betriebe stilllegen müßten? Wenn sämtliche Mühlen im Reiche nur für den Inlandsmarkt arbeiten und auch noch voll beschäftigt sein wollen, dann würde die Erzeugung den Bedarf bald übersteigen. Das ist aber in der jetzigen Zeit nicht einmal wünschenswert, denn es könnte dann mancher Feinmehl Markt verderben. Es handelt sich um nichts, wenn die Großmühlen einmal eine Zeit aussetzen, sie haben im letzten Sommer ohnehin so gute Geschäfte gemacht, daß das bißchen Feinmehl ihnen noch keine Verluste bringen wird. Doch es dadurch an Mehl fehlen sollte, halte ich für ausgeschlossen. Da es zum Winter geht, wo Wind und Wasser reichlicher sind als im Sommer, sind die Klein- und viele Mittelmühlen, die ebenfalls über eine gute Wasserkraft verfügen, sehr wohl in der Lage, den Bedarf reichlich zu decken. Wozu in einer Zeit, in der ständig Wagenmangel auf den Bahnen herrscht, erst das Getreide nach den Großmühlen und die fertigen Erzeugnisse wieder zurückschicken, wenn das Getreide an Ort und Stelle verarbeitet werden kann? Richtiger ist es doch, soweit es irgend möglich ist, es gleich am Orte zu vermahlen und den Vorkauf weiter zu senden. Dies wäre eine gesunde Wirtschaft, doppelt gesund, da die Kleinmühlen hauptsächlich Naturkräfte benutzen, also Kohlen und andere Brennstoffe sparen. Die Preise dürften sich auch niedriger stellen, als wenn große Kosten in einer Hand zusammenfließen. Zudem bekommen die Großmühlen den Getreideüberschuß ebenfot wie in anderen Jahren. Was die Kleinmühlen, die in diesem Jahre ihrer Lage wegen wohl etwas mehr zunehmen, nicht verarbeiten, verbleibt den Großmühlen auf jeden Fall. Sie haben ja in anderen Jahren auch keinen Anspruch auf mehr erhoben, sondern waren im Gegenteil recht mäßig. Meistens sind die meisten Großmühlen, wie sie oft genug behauptet haben, nur zur Verarmung von Auslandsgetreide eingerichtet, während die Kleinmühlen sich der Gegend angepasst haben, also das einheimische Getreide vorteilhafter verarbeiten können. Anlagen, die hauptsächlich für das Ausland berechnet sind, müssen es sich daher schon gefallen lassen, wenn das Ausland, wie jetzt im Kriege, versagt. Außer den Mühlen gibt es noch viele Betriebe, die jetzt nur schwach beschäftigt sind; es sind eben Kriegsgewinne, die ertragen werden müssen. Wünschenswert wäre es selbstverständlich, wenn alle Betriebe voll beschäftigt wären, doch das wäre wohl zu viel des Guten, denn es würde dann auch ein ganz beachtlicher Arbeitermangel eintreten. Deshalb sollten sich die Großmühlen einmal begnügen, um so mehr, als sie viel leichter als die Kleinmühlen eine schlechte Zeit zu ertragen vermögen.

Wölfe auf dem Schlachtfelde.

Eine postende Ebene von einem Schlachtfeld in Rußland schildert der Brief eines russischen Offiziers, den englische Blätter aus einer Neger Zeitung übersehen. „Es fing an dunkel zu werden, als ich erwachte“, so erzählt der Offizier. „Ich hatte kein Hungergefühl, obwohl ich hier bereits seit dem frühen Morgen lag, aber der Durst quälte mich unerträglich. Ich erinnerte mich genau an jede Einzelheit der Schlacht bis zu dem Augenblick, da ich von dem Splitter einer Granate getroffen wurde, die neben mir explodierte. Wir waren vorgedrungen über das weite öde Land. Wieder hätte ich das Stöhnen der Sterbenden, sah die unter dem Feuer des Feindes zusammenbrechenden Gestalten. Ich hörte meine Leute brüllen, bis ihre Stimmen verloren in dem Wirbel der Schrapnelle. Ich erinnerte mich, wie ich selbst vorwärts fürzte. Was dann geschah, davon weiß ich nichts mehr. Und als ich erwachte, da lag ich da, die einzige lebende Seele auf dem verlassenen unendlichen Feld, dicht mit Toten bedeckt. Ich war verumdet, das merkte ich, aber nicht schwer, wie sich nachher herausstellte, und indem ich mich aus meinen unrettlichen Arm löste, blühte ich hin über das Schlachtfeld und nach dem dunkelsten Horizont, an dem ein letztes Wundglücken verblühte. Was noch übrig blieb vom Tag war ein dünnes Strahlenlicht, das langsam verschwand. Ueber mir hing ein bläuliches Wolkenband, ganz niedrig, wie wenn sie mich verfluchten wollten. Ein niederdrückendes Gefühl kam über mich, mir war's, als hätten sie mich vergessen oder hätten mich absichtlich hier allein zurückgelassen. Ich schämte mich jetzt, daß ich so verzweifelt war, aber es gab einen Augenblick, da kroch ich zusammen, und meine Augen füllten sich mit Tränen. Ich dachte daran, daß ich niemals meine Lieben wiedersehen würde, nie mehr mein Heim, nie mehr meine Kameraden. Auf meinen rechten Arm schloß sich doch ich mich immer mehr an, bis ich sah. Mir war etwas schwebel, aber nicht sehr. Trotz der harten Schmerzen in meiner Schulter und des großen Blutverlustes durch meine Wunde strömte ich mich auf die Erde, und auf meinen Säbel gelehrt, schleppte ich mich vorwärts, hin und her schwankend wie ein Betrunkener. Ich suchte die dunklen Wölfe zu erreichen,

in denen sich unsere Truppen verbergen hofften, bevor die Schlacht begann. Nur ganz langsam kam ich vorwärts und mußte oft stehen bleiben. Endlich hatte ich die erste Gruppe von Wölfen erreicht, aber da zwang mich plötzlich überhandnehmender Schrecken, stehen zu bleiben. Was großer Enttäuschung — so schien es mir wenigstens — kam das Heulen eines einzelnen Wolfes. Es klang unaußerordentlich melancholisch und furchtbar in dieser stillen Winternacht. Ein anderer Wolf antwortete in demselben langgezogenen, widerlichen Ton, aber viel höher und mir, und dann hörte ich ein Duzen rings um mich her, ohne Namen, leiser und lauter anwachsend in jedem Moment größer. Ich bin kein Feigling. Ich bin ein guter Jäger und habe viele Wölfe auf der Jagd getötet; aber was ist in dieser Nacht auf dem Schlachtfeld für mich, das kann ich niemals vergessen. Dieses wilde stillste Geheul, das mich wie eine Kette umschloß, kam näher und näher, direkt auf die Mittelmitten des Krieges los, in dem ich stand. Ich atmete kaum noch, da ich dies „Konzert der Hölle“ hörte. Ich sah ganz klar, doch es keine Möglichkeit der Rettung für mich gab, wenn sie mich fanden. Und als einmal trante ich — wie ich es jetzt brauche, weiß ich heut noch nicht — auf drei, vier Wölfe am Rande des Waldes zu und warf mich unter ihnen flach hin. Ich war ratlos, zu kämpfen, so lange ich konnte. Ich hatte meinen geladenen Revolver und meinen Säbel. Immer näher kamen die Wölfe; ihr Geheul erfüllte die Nacht. Nun waren sie am Rande des Waldes. In der Dunkelheit sah ich die schrecklichen Schatten zwischen den Bäumen. Von den verächtlichsten Seiten her kamen sie aus dem Walde heraus, schlossen sich zu einer großen dunklen Herde zusammen und standen so einige Minuten. Dann heulte ein anderer Wolf ganz in der Ferne; von dem Schlachtfeld her antwortete er andre, und nun trotzte die Herde fort, dicht an den Wölfen vorbei. Ich glaubte von jedem, er würde mir an den Hals springen. Aber keiner kümmerte sich um mich. Ruhig ließen sie, unerschrocken, auf das Feld, wo die Leichen lagen. . . . An anderen Tagen nach Sonnenaufgang hob man mich bemähtig auf. Eine Kolonnenpatrouille hatte mich gefunden. Wenn ich wieder ins Feld komme, wird mich die behelste Schlacht nicht scheuen, aber sollte ich noch einmal eine solche Nacht durchleben, dann würde ich, das gelte ich frei, wahnsinnig.“

Großadmiral v. Tirpich über den Krieg.

Die „Vossische Zeitung“ meldet: Der Vertreter der Nulstsch West-Weigand hatte Ende November eine Unterredung mit Staatssekretär v. Tirpich im Hauptquartier. Tirpich sprach seine Vermutung darüber aus, daß Amerika gegen die Schließung der Nordsee für die neutrale Schifffahrt nichts getan habe. Tirpich Ansicht nach könnte Deutschland wohl darauf kommen, den Unterseebootkrieg allen feindlichen Handelsschiffen zu erklären. Wenn England Deutschland ausnahmsweise wollte, könne Deutschland daselbstes Spiel treiben, England umgingen. Jedes englische Schiff und jedes seiner Verbländeten, das sich den Englischen Häfen nähert, torpedieren und dadurch die englische Zufuhr abschneiden. Durchführbar wäre der Plan, wenn Deutschland sei England an größeren Unterseebooten überlegen. Im weiteren Gespräch machte Tirpich England allein für den Krieg verantwortlich. Englands Veeherrschaft gründe sich in ihrem Ursprung auf Seeräuberei und diese wolle es schärfen. Englands deutschfeindliche Politik gehe bis zum Jahre 1870 zurück. England wolle jedem die Kehle durchschneiden, der ihm in den Weg komme, und Frankreich habe in den letzten 200 Jahren Deutschland wohl dreißigmal den Krieg erklärt. In Deutschland hat jede Familie Angehörige im Felde und weiß, was der Krieg bedeutet. Deutsche Mütter und Frauen weinen, während England mit seinem Söldnerheer jetzt Hochseefkämpfe und Rennen veranstaltet.

Das japanische Problem werde die Amerikaner noch beschäftigen. Japans Einmischung bedeute Hochverrat an der weißen Rasse. Zufällig sei die Rube Americas gegen die Tätigkeit Japans im Stillen Ozean. Deutschland selbst habe mit Amerika keinen Streit. Deshalb seien die dortigen deutschfeindlichen Geißelschläge unverständlich.

Tirpich lobte die amerikanische Flotte, die der japanische überlegen sei. Die Dauer des Krieges hänge von England ab. Wenn dieses den Krieg bis aufs Messer wolle, so könne ihn Deutschland damit gewinnen. Wegen Kitznerser zukünftiger Millionen sei Deutschland nicht besorgt, da es selbst noch auf Millionen zurückgreifen könnte, die mindestens so gut wie die Kitznerser seien.

Der Admiral sprach zuletzt über die Erfolge der Unterseeboote gegen die Großschiffahrt. Ob aber letztere sich überlebt haben, ist fraglich. In flachen Gewässern und an den Küsten wie im englischen Kanal operieren die Boote ausgezeichnet, ob aber auch in anderen Gewässern, sei noch fraglich. Früher glaubte man, daß die Unterseeboote kaum drei Tage von ihrer Basis fernbleiben können, weil dann die Benennung erschöpft sei. Aber ein größerer Tap kann um England herumfahren und sogar 14 Tage lang drinnen bleiben. Die Befehlshaber muß mit Gelegenheit zur Ruhe und Erholung haben. Die Boote gehen zu diesem Zweck in flaches ruhiges Wasser, legen dort auf dem Grunde und lassen die Mannschaft aussteigen. Deutschland habe jetzt 40 neue Unterseeboote mit 900 Tonnen. Die deutsche Flotte werde die englische, die aufschend in der irischen See liegt, nicht herausfordern, aber sich helfen, wenn die englische Geleitzugel in einer Schlacht gibt. Als Angriffsflotte gegen England hält Tirpich die Unterseeboote für wichtiger als die Zepelins.

Anerkennung der deutschen Kriegskunst.

Die deutsche Zeitung „Espana“ in Kopenhagen schreibt über den Krieg in Polen:

Der letzte Erfolg der Deutschen und Oesterreicher erfüllt uns mit Bewunderung für die deutsche Kriegskunst. Wie der stürmische Krieg ausfallen mag, die Tatsache bleibt unaußerzweifelhaft, daß seit dem Beginn der Welt ein höherer Kriegssapparat als der deutsche nicht existiert hat. Welche Sicherheit, welche angemessene Tüchtigkeit und Kraft liegt in der Art, wie die Deutschen ihre Truppen vertrieben und schon

in Reich und Glied stellen, um zu kämpfen, zu siegen oder zu fallen!

In gleicher Weise wie das deutsche Landheer verdient auch die deutsche Flotte Bewunderung für ihre Tüchtigkeit, ihren Mut und ihre Geschicklichkeit. Wenn die englische Presse lechzt nach dem Kampf, es sei eine deutsche Unerfahrenheit, die englische Küste zu beschließen, so ist das eine dumme Heuschrecke. Deutscherseits ist festzuhalten, daß überall Küstenbatterien geortnet haben. Englands wirkliche Meinung dürfte auch nur mit Bitterkeit gemessene Bewunderung der deutschen Taten sein. Wie die deutschen Schiffe zwischen den Minen an der englischen Küste operieren, das ist eine Tat ersten Ranges. Die englische Presse sucht glauben zu machen, eine solche Tat sei ohne Bedeutung. Sieleicht ist es doch nicht bedeutungslos, daß ein so glänzender Versuch gegen den Beherrscher des Weltmeeres glücklich gelang; jedenfalls ist der Streich, den die deutsche Flotte der englischen Admiralität gespielt hat, von großer moralischer Bedeutung, und es ist kaum von den Engländern, daß sie die Bedeutung einer solchen Tat herabsetzen wollen.

Kriegshirtenbrief der Bischöfe.

München, 28. Dez. Die deutschen Erzbischöfe und Bischöfe haben soeben einen gemeinsamen Hirtenbrief erlassen, der sich eingehend mit dem Kriege befaßt und diesen als eine strenge Adonatschule bezeichnet. „Wie ein Sturmwind“, heißt es, „ist der Krieg hereingefahren in den falken Nebel und die bösen Dünste des Unglaubens und der Zweifelsucht und in die ungeliebte Atmosphäre einer unchristlichen Weltkultur. Das deutsche Volk befaßt sich wieder auf sich selbst. Der Glaube trat wieder in seine Rechte. Die Seele schlug ihr Auge auf und erkannte den Herrn. Wir sehen seine Herrlichkeit als des Einzigen vom Vater der Gnade und Wahrheit.“ Als die Hauptaufgabe der gegenwärtigen Zeit bezeichnet der Hirtenbrief Buße und Sühne. Der Krieg sei ein Strafgericht für alle Völker. Kriegszustand ist Bußzeit. Wehe dem Volk, das nicht einmal mehr dieser furchtbaren Zukunftsterz zur Buße bringen kann. Es ist reif für den Untergang und ihm würde auch der Sieg zur Niederlage.

500 Gramm-Feldpostbriefe

treten für die Zeit vom 11. bis einschließlich 17. Januar 1915 neu zugelassen. Die Gebühr beträgt 20 Pfg. Die Sendungen müssen dauerhaft verpackt sein. Nur sehr starke Pappkästen, festes Papppapier oder dauerhafte Leinwand sind zu verwenden. Für die Wahl des Verpackungsmaterials ist die Natur des Inhaltes maßgebend; zerbrechliche Gegenstände sind nach Umhüllung mit Papier oder Leinwand ausschließlich in starke Schachteln oder Kästen zu verpacken. Die Päckchen, auch die mit Klammerschloß versehenen, müssen allgemein mit dauerhaftem Bindfaden fest umschürzt werden, bei Sendungen von größerer Ausdehnung in mehrfacher Kreuzung. Die Aufschriften sind auf die Sendungen niederzuschreiben oder unbedingt haltbar auf ihnen zu beschriften und müssen deutlich und richtig sein.

Außer kleinen Balleidungs- und Gebrauchsgegenständen sind auch Lebensmittel und Genussmittel zulässig, aber nur soweit, als sie sich zur Beförderung mit der Feldpost eignen. Ausgeschlossen sind leicht verderbliche Waren, wie z. B. frisches Obst, frische Würst, ferner feuergefährliche Gegenstände, wie Patronen, Strelchölzer und Taschenfeuerzeuge mit Benzinfüllung, Päckchen mit Flüssigkeit in einem starken, sicher verschlossenen Behälter enthalten und dieser in einen durchlöcherigen Holzblock oder in eine Hülle aus starker Pappe fest verpackt ist, und sämtliche Zwischenräume mit Baumwolle, Sägespänen oder einem schwammigen Stoffe so angefüllt sind, daß beim Schabhaftwerden des Behälters die Flüssigkeit ausgeht wird. Sendungen, die den vorstehenden Bedingungen nicht entsprechen, werden unweigerlich zurückgemittelt.

Feldmarschall Hindenburg.

Nach der Melodie: Prinz Eugen. Hindenburg, der wackre Degen, Tüt' in Preußen schnell ausgehen Die barbarische Russentrot', Er lockt sie in Sumpf' und Seen, Sich ergab, wer wollt' entgegen Einem sichern Schicksalstod. Doch auf's neue drohn Gefährten, Uns durch wilde Jüngenscharen, Von dem großen Russenheer; Hindenburg, der tapfre Streiter, Dreißigt mit Gottes Hilfe weiter, Nacht Gesang'ne immer mehr. Wie die Feinde stühten, stühten! Große Mengen von Gefährten Sind als Beute eingebracht, Manche russische Kanone Stüht sie schlagen zweifelsohne, Windig heft's mit Ruhlands Nacht! Welch gewalt'ges Kesselreiben! Bald wird nicht viel übrigbleiben Von den russischen Armeen, Unser edler Heldentatter Nicht dem Sieger Ehrenreifer, Will' als Feldmarschall ihn seh'n! Und ihr alle, die so wacker Auf dem grauen Kriegesacker, Mit ihm hielten tapfer durch, Euch, ihr Helden, heiß wir danken, Schar' uns mit euch in Gedanken Um Feldmarschall Hindenburg! Emmy Sünder.

Ans der Heimat.

Bahnhof, 29. Dez. Die Bundsch-Löcher Eisenbahn, A. G. hat nach dem jetzt gemachten Abschluß pro 31. März 1914 ein Defizit von 18 358 Mark zu verzeichnen. Die Unterbilanz ist

somit auf 25 975 Mark gestiegen. Seit dem nunmehrigen 10-jährigen Bestehen des Unternehmens hat dasselbe bis jetzt keine Dividende ergeben.

Hessen-Raffau.

* 2. Uffingen, 30. Dez. Der Vorstand der Landwirtschaftskammer für den Regierungsbezirk Wiesbaden hat eine Resolution gefaßt, die im Interesse einer geregelten Milch- und Viehproduktion ein schleuniges Eingreifen der Regierung auf dem Gebiete des Futtermittelmarktes für geboten erklärt. Er beantragt: Festsetzung von wirtschaftlich richtigen Verbrauhshöchstpreisen für alle käuflichen Futtermittel und eines Preisverzwanges für die Mühlen und Sönderer und Uebergabe aller aus den besetzten Gebieten des feindlichen Auslandes herintommenden Futtermittel an die Landwirtschaftskammer zur Weitergabe an die Landwirte ihres Bezirks. Bis zur Regelung der Frage der Beschaffung von Futtermitteln empfiehlt der Vorstand sorgfältige Feststellung des verfügbaren Bestandes an Kartoffeln vor der zwangsweisen Betreibung, da den Landwirten, wenn sie keine anderen Futtermittel bekommen könnten, nichts anderes übrig bleiben wird, als Kartoffeln in noch größeren Mengen als bisher zu verfüttern.

* 1. Uffingen, 30. Dez. Das Eisene Kreuz erhielt der im Infanterie-Regiment Nr. 117 stehende Unteroffizier Heinrich Schmidt von hier, Sohn des Herrn Gastwirts C. Schmidt.

* Eschborn, 30. Dez. Bei dem Verlust, von einem noch fahrenden Zuge abspinnend, stürzte der 40jährige Zimmermeister Friedrich Herrmann ab und wurde überfahren. Er erlag nach kurzer Zeit seinen Verletzungen.

* Wiesbaden, 30. Dez. Der Landessekretär Wendel von der Kassauischen Brandversicherung-Anstalt ist an einer Blinddarm-Operation gestorben. Wendel war ein Sohn des verstorbenen Rechtsanwaltes Wendel, eine allgemein bekannte Wiesbadener Persönlichkeit.

* Wiesbaden, 30. Dez. Die Ausschaffung einer Beihilfe von 2000 Mark an den Verband der Kassauischen Ziegenzüchtervereine zur Hebung und Förderung der Ziegenzucht im Regierungsbezirk Wiesbaden beschloß der Landesauschluß.

* Wiesbaden, 30. Dez. Der Landesauschluß genehmigte die Beteiligung der Kassauischen Sparkasse an der Gründung der Kreditsparkasse Wiesbaden, G. m. b. H. mit einer Einlage von 30 000 Mark.

* Weßungen, 30. Dez. Eine in der Gemeindejagd in Binsförth abgehaltene Treibjagd brachte 7 Stück Rehwild und drei Füchse zur Strecke. Hasen fehlten. Sie kamen kaum im Treiben vor.

Storkenburg.

* Darmstadt, 30. Dez. Die Darmstädter Pädagogin macht bekannt, daß wegen des geringen deutschen Vorrates an Weizen und mit Rücksicht auf die Bekannmachung des Bundesrates, welche die Herstellung des Weizengebüdes eingeschränkt wissen will, in diesem Jahre keine sogenannten „Neujahrsbreiten“ gehalten werden. — Die Darmstädter Weizenwinning bringt zur Kenntnis, daß die Rot der Zeit sie dazu zwingt, in diesem Jahre von der hergabe von „Neujahrsbreiten“ Abstand zu nehmen, da aus Anlaß des Krieges auch an die Wehger die mannigfachen Anforderungen zur hergabe von Seppeln aller Art gelangt sind. Sie haben eine besondere Sammlung von Beiträgen unter den Mitgliedern veranstaltet, deren Ergebnis der städtischen Kriegsfürsorge überwiegen werden soll.

* Nieder-Ringen i. D., 30. Dez. Hier ist am zweiten Weihnachtsfeiertag nachmittags 2 Uhr die Hofraite des Landwirts und Speereihändlers H. W. Guntel in Brand geraten und hierbei die Scheune mit dem Inhalt an Heu, Stroh und Holz vollständig niedergebrannt. Der Abgebrannte, der sich zur Zeit im Feld vor dem Feinde befindet, ist durch Versicherung gedeckt. Bisher war die Entstehungsurache nicht zu ermitteln.

Aus Rheinbesten.

* Mainz, 30. Dez. Da am 1. Januar 1915 die belgischen Eisenbahnen in ihrem ganzen Umfange wieder in Betrieb genommen werden, war es nötig, neue Betriebskolonnen für Belgien aus Eisenbahnbooten und Bediensteten zusammenzustellen. Eine solche von 300 Mann passierte vorgestern die hiesige Station, eine weitere von 500 Mann gehen die Station auf der Fahrt nach Belgien.

Vom Felde der Ehre.



Hahrsch. Unserem lieben Freunde Adolf Rothaler aus Langd gewidmet von Reinb. Fritz U. in Langd. Fern im Weist, in fremden Landen Ruhe sonst in fremder Erd! Hast in heißem Kampf gestanden Zur die Heimat Lieb und wert. Joggst hinaus in bogenen Stunden, Krank lag ja dein Weid im Schmerz, Doch als Gott es ließ gefunden, Hand auch Trost dein trennes Herz. Doch sollst sie nicht wieder sehen, Starbst so jung für deutsche Ehr'. Ach dein Pflug er bleibt nun stehen, Deine Hand führt ihn nicht mehr. Wort mit deutschem Geist besielet, Edel, freundlich, lieb und gut, Deutsche Heimat dich geliebet, Für sie gabst du hin dein Blut. Gott mond' liebes Wort geschrieben Heim, nach höherer Kampfesnot „Soll' ich folgen“ meine Lieben Klagt nicht! Schön ist Helidentod! Dir dem dieler Tod beschieden, Wünschden wir; in fremder Welt Ruhe, ruhe laust in Frieden. Braver, wacker deutscher Held.

Bühnertisch.

Die schon wiederholt mit wärmster Anerkennung empfohlene Kriegsgeschichte „Der Völkerrkrieg“ (Verlag von F. Hoffmann in Stuttgart) behandelt in ihren beiden neuen Heften die gleichzeitig erfolgten Einbrüche der russischen Heeresmassen in Galizien und in Ostpreußen. Die Ereignisse sind den polnisch-galizischen Kriegsaufnahmen, denen das 11. Heft gewidmet ist, stellen eingehend eine einzige Kriegergeschichte dar. Bei der ungeheuren Ausdehnung der modernen Schlachtfelder — in dem galizischen Ringen betrug die Frontlänge 400 Km! — ist eine oberflächliche Darstellung der strategischen Entwicklung natürlich außerordentlich schwierig; erst in späteren Jahren werden die Generalstabswerke hier vollständige Klarheit schaffen. Soweit sich aus dem veröffentlichten Material jetzt schon ein Bild gewinnen läßt, ist dieses im „Völkerrkrieg“ klar und sorgfältig herausgearbeitet. Die Eigenart der österreichisch-russischen Kämpfe und des Geländes, in dem sie sich abspielten, wird durch fein ausgewählte Episoden veranschaulicht: die „Keinen Weider aus dem großen Krieg“ von Ludw. Bauer besitzen bleibenden literarischen Wert.

Im 12. Heft leitet eine vorzügliche Charakteristik des „russischen Feindes“ aus der Feder des Grafen V. v. Monts die Schilderung der ostpreussischen Schlachten ein. Der russische Einmarsch, das stützgewisse Auftreten der Russen in den Städten und die furchtbaren Kollateralschaden auf dem Lande werden nach Berichten von Augenzeugen anschaulich dargestellt und vergegenwärtigen die ganze Größe der Gefahr, in der Deutschlands Nordosten schwand. Wie eine Erlösung empfindet auch der Leser die Tat Hindenburgs, die Schlachten bei Tannenberg und bei Allenburg—Nordenburg—Angerburg. Die Schilderung der hindenburgischen Kriegsunst und der Schlachten selbst ist ausgezeichnet gelungen. Eine Skizze von Fritz Red. Wallerger, „Die geschändete Heimat“, ein Stimmungsbild von postener Naturtreue, beschließt das Heft.

Das Illustrationsmaterial der beiden Hefte, das wieder vorzüglich ausgewählt ist, umfaßt Bildnisse der österreichisch-ungarischen und der preussischen Heerführer, Aufnahmen von Truppenteilen, Ansichten von den zerstörten ostpreussischen Ortschaften und den majestätischen Seen und zwei große Karten.

Auch in den ersten Zeiten darf man den Humor nicht verlieren. Wer aber Reizung nach Kopfschmerzen hat, der findet jetzt beim Jahreswechsel die allerbeste Gelegenheit, sich ein Abonnement auf die allgemein beliebte Zeitschrift „Wegenerblätter“ zu bestellen und sich so jede Woche beim Eintreffen der neuesten Nummer dieses gediegenen Blattes an seinem Zustand zu erfreuen. Die Künstler und Schriftsteller der Wegenerblätter haben in der seit Kriegsausbruch jeder Nummer beigelegten Kriegs-Chronik schon oft in prägnanter und schlagender Weise zu den Ereignissen der Zeit Stellung genommen und manch patriotisch erhebendes oder die lustigen Seiten des historischen Dramas geschickt erhellendes Blatt verdankt ihnen seine Entstehung. Als ganz besonders treffend seien aus dem 4. Vierteljahr 1914 nur folgende Kunstblätter erwähnt: Aus Nr. 1241, Kunes, „Wie Frankreich seine Kirchen schützt“, aus Nr. 1242, Seewald, „Marineschauspiel“, aus Nr. 1245, Hunker, „Was John Bull gern möchte“, aus Nr. 1250, Traub, „Londoner Rebel“, ferner das lustige Titelbild der Nr. 1249 von Jos. Kauder, das uns den Kriegsgott in einer wenig angenehmen Lage zeigt. Schließlich sei noch als graphische Meisterwerke, die in hervorragender technischer Uebergabe 2 Kampfszenen aus dem 7ten Kriege bringen, gemäß von einem der besten Schlachtenmaler unserer Zeit, Professor Karl Weder, München, der sich selbst freiwillig als Kämpfer in die Front gestellt hat. Auch der neue Jahrgang dürfte viel Schönes und Lustiges bringen. Abonnements auf die Wegenerblätter können jederzeit begonnen werden. Der Abonnementbetrag beträgt ohne Porto Mk. 3.— vierteljährlich, jedes Postamt und jede Buchhandlung nehmen Bestellungen, auch auf einzelne Monate, an.

Kirchliche Anzeigen.

Evangelische Gemeinde. Neujahrstisch, Freitag, 1. Januar 1915. Gottesdienst in der Stadtkirche. Vorm. 9 1/2 Uhr: Herr Pfarrer Kleberger. Mitwirkung der Chorschule. Nachm. 5 1/2 Uhr: Herr Kandidat Selland. Gottesdienst im Stadteil Fauerbach. Vorm. 10 Uhr: Herr Pfarrer Zahmann. An Silvester und Neujahr Kollekte für die kirchliche Kriegsfürsorge. Sonntag nach Neujahr, 2. Januar 1915. Gottesdienst in der Stadtkirche. Vorm. 9 1/2 Uhr: Herr Pfarrer Ritter. Gottesdienst im Stadteil Fauerbach. Vorm. 10 Uhr: Herr Pfarrer Zahmann.

Katholische Gemeinde.

Freitag, den 1. Januar 1915. Bekehrung des Herrn. Beichtgelegenheit am Donnerstag von 4 Uhr, Freitag früh von 7 1/2 Uhr an. Donnerstag abend 8 Uhr: Predigt und Andacht zur Feier des Jahreschlusses. 7 1/2 Uhr: Frühmesse. 8 Uhr: Singmesse. 10 1/2 Uhr: Hochamt. Nachm. 2 1/2 Uhr: Segens-Andacht. Nach dem Hochamt: Ausgabe von Büchern aus der Barmhäuslichkeit.

Friedberg.

Sonntag, den 2. Januar 1915: Besuch des Abendgottesdienstes. — Feststellung der Mitgliederzahl. — Ordnung der Sparteinlagen.

sehr aufrecht und fest genurzelt sein kann, kämpfte für die Unabhängigkeit des Transvaal. Aber noch den Triumph erlangend stellte er sich in den Dienst der Unterdrückter und erlangte hohe Stellen. Heute kämpft er gegen die Turen zu Ehren Englands, dessen Regierung genau die Familienverhältnisse seines südafrikanischen Premiers kennt, ohne sich jedoch im geringsten darum zu kümmern. England hat eben keine Bedenken bezüglich der moralischen Qualifikation derjenigen, die ihm irgendein von Nutzen sein können. Der Sohn eines Mörders und Goldhure ist ein wertvoller Helfer für das Erreichen der britischen Ziele in Südafrika und nur ihm ist die Unterjochung des Burenvolkes zu verdanken.

Wir vergeuden diese Stellung, ohne ihr Glauben beizumessen. Wir haben wahrhaftig nichts für Boten übrig, aber so viel wir wissen, entstammt er einer alten Burenfamilie. Es gibt sogar in Transvaal eine Stadt die Botschville heißt und Träger des Namens Boten haben erst jüngst in den Reihen der Aufständischen gegen England gekämpft. Das zeigt doch, daß es sich um eine weitverzweigte Familie handelt, die nicht erst seit einer Generation in Südafrika wohnt. Man sollte wirklich in der Gerobotung des Gegners nicht allzuviel Fantastie erlauben lassen.

Aus Rußland.

Friedenswünsche in Rußland. KÖLN, 30. Dez. Das Moskauer Blatt „Russele Slovo“ führt, der „Königlichen Ztg.“ zufolge in einem längeren Aufsatze aus, daß Rußland eigentlich wenig Interesse an einem Angriffskrieg gegen Deutschland und Oesterreich-Ungarn habe, jedenfalls nicht genug, um einen solchen Krieg bis zum Ende durchzuführen. Rußland solle wie auch Frankreich und Serbien im günstigen Augenblick einen ehrenvollen Separatfrieden abschließen. Die Weiterführung des Krieges bis zum Ende sei nur eine Lebensfrage für England. Mit Lebhaftigkeit und ermutigenden Zusätzen sprachen Frankreich und England nicht. Damit sei aber wenig gehalten, wenn die Taten wie bisher zugenähmt blieben.

In Petersburg sollen Vorträge über die Bedeutung der deutschen Kultur für Rußland von namhaften Rednern bei großen Andränge der Zuhörer abgehalten und fortgesetzt werden. Dabei sollen jetzt auch gereiztere und freundlichere Ansichten zu Worte kommen.

Im und für sich ist solchen Äußerungen nicht zuiel Bedeutung beizumessen, immerhin ist es bemerkenswert, daß sie überhaupt laut werden. Mit Recht bemerkt die Kreuzzeitung, was auch gewiß richtig ist, daß dieser Artikel in erster Linie den Zweck verfolge, einen Druck auf England auszuüben, damit endlich die jetzt soviel umfliehenden englischen Geldquellen reichlicher fließen. „Trochden“, so führt das Blatt fort, „ist die Tatsache, daß man in Rußland offen die Möglichkeit eines Sonderfriedens erörtert, nicht zu unterschätzen. Der Gedanke konnte nur der starken Ernüchterung entspringen, die Rußlands öffentliche Meinung überkam, als Hindenburg den russischen Offensivplan zerbrach und die Heere des Jaren in die Verteidigung zurückwies. Vorläufig ist er ein Keim, der erst wenige Blätter geziehen hat, aber es ist nicht unmöglich, daß das Wachstum sich in Ereignisse auf dem östlichen Kriegsschauplatz ihm die nötige Nahrung geben.“

Als Gegenstück wird der „Bos. Ztg.“ über Kopenhagen gemeldet: Bezeichnend für die Stimmung in Rußland ist einer der Vorträge des unter dem Pseudonym Bojar schreibenden deutschberühmten Publizisten Katschko im Moskauer „Russele Slovo“. Es heißt darin: Ich erhalte ungezählte Briefe, in denen man mir über die Kriegsmüdigkeit schreibt, sowie darüber, daß man der ewigen Beschimpfungen der Deutschen schon überdrüssig sei. Man bittet, Kaiser Wilhelm nicht anzugreifen, der sein Volk weise regiert und ihm ein Paradies auf Erden geschaffen hat, ferner die mutigen deutschen Truppen nicht zu beschimpfen und überhaupt den patriotischen Ton herabzusetzen und den Deutschenhass zu dämpfen. Was bemerkt ferner: Nebenbei ist harte Eindrücke machen uns furchtbar reich müde. Das kommt nicht von unserer Verbrauchtheit, sondern von unserer Jugend. Wir können weder stark lieben noch stark hassen.

Aus England.

Englische Schiffsverluste. LONDON, 30. Dez. Die „Times“ meldet vom 29. Dezember: Gestern sind vier englische Schiffe durch einen Zusammenstoß mit Minen verloren gegangen, nämlich der Dampfer „Vimaria“, der kleine Dampfer „Gem“ und zwei Fischdampfer. Seit der Weihnachtstage sind in der Nordsee acht Schiffe infolge der Minen zu Grunde gegangen.

Die reinste „Vöge“ und die gemeinsten Schmähungen. In der „Frankfurter Zeitung“ veröffentlicht Prof. Dr. Steffen, Mitglied der ersten Kammer des schwedischen Reichstages, einen Aufsatz über den Weltkrieg und unsere sittliche Kultur, der mit folgenden Sätzen schließt: „Es ist mir aufgefallen, daß während dieses Weltkrieges regelmäßig die größten, reinsten Mägen in Rußland und die gemeinsten Schmähungen in England publiziert werden; und ich sage mir, daß dies mit der fastigen Inzularität der Engländer zusammenhängen muß. Der Krieg würde die sittliche Kultur Europas wesentlich sichern, wenn er dieser Inzularität und dieser Inzularität ein Ende machen könnte — was meines Erachtens allerdings nur durch einen vollen, entschiedenen Sieg Deutschlands geschehen könnte.“

Sammlung von Teilen deutscher Kriegsgeschichte in Portsmouth. Wie der Kommandant des Viper aus London gemeldet wird, hat der Kommandant der Verteidigungswerke in Portsmouth die Bevölkerung aufgefordert, bei dem nächsten Angriff auf den Bezirk Teile der Kriegsgeschichte zu sammeln, damit die Militärbehörden die Größe und Natur der Geschosse feststellen können.

Zucht vor Luftschiffen. LONDON, 30. Dez. Die Marine- und Militärbehörden machen die Strohpflanzen auf die Gefahr durch Geschossteile und Kugeln aufmerksam, die von den Kanonen, welche man gegen feindliche Luftschiffe verwendet, beim Versuche eines Luftangriffs auf London, ab-

geschossen werden würden. Die Zivilbevölkerung wird aufgefordert, womöglich in Kellern Zuflucht zu suchen, sobald es Schüsse höre.

Scarborough im Dunkel. LONDON, 30. Dez. (W. B. Nichtamtlich). „Daily Telegraph“ meldet aus Scarborough vom 28. Dezember: Der Kommandant des Bezirkes hat angedeutet, daß zwischen halb 5 Uhr nachmittags und halb 8 Uhr morgens innerhalb der Weilen von der Küste zwischen Saltboken und Spurnhead von keinem Fahrzeuge Kratzen, elektrische oder andere harte Lampen benutzt werden dürfen. Alle Klätter in den Häusern, die auf See sichtbar sind, sind auszuschließen oder abzublenden. Niemand darf ohne Ermächtigung Licht und Feuerwerk abbrennen. Jedermann, der auf offener Straße auf Karu nicht stehen bleibt, läuft Gefahr, erschossen zu werden.

Ein guter Riecher.

(Unter. Nachdr. verb.) S. u. S. Berlin, 30. Dez.

Seit Ausbruch des Krieges ist verschiedentlich mit Etanmen festgestellt worden, daß ausländische, namentlich englische Firmen merkwürdig gut über die politische Lage unterrichtet waren, obwohl noch niemand an einen Krieg zu glauben schien. Bekannt ist, daß J. B. englische Habelgeschäfte und Banken schon im Monat Juli Kauträge deutscher Kunden nicht mehr ausführen wollten. Ein neues Beispiel auffallender Information führt der „Sondbelstond“ das Organ des Vereins für Handelsangelegenheiten von 1888 an, indem er schreibt: Vor geraumer Zeit kam zu unserer Kenntnis, daß den Hamburger Verkaufsgeschäften, den sogenannten Geschäftsführern, der Firma Singer u. Co. Nähmaschinen-Kt.-Ges., Berlin, im Juli d. J. eine ganz erhebliche Zerobsetzung ihres Gehalts zugemutet worden sei.

Das genannte Blatt sagt hierzu: Ob die Singer u. Co. in der fast nur ausländisches, zum größten Teil englisches, Geld arbeitet, Beziehungen gehabt hatte, die das Kommando schon im voraus überblicken ließen, hat sich natürlich nicht feststellen lassen.

Diese Frage wird man wohl mit gutem Gewissen bejahen können.

Die Zuteilung d. Kriegsanleihe.

Berlin, 30. Dez. (W. B. Amtlich) Bei der Reichsbank ist darüber Abgeklärt worden, daß die Zuteilung der Kriegsanleihe in großen Stücken den Besitzern Unberechenlichkeiten bereite. Es ist deshalb in Aussicht genommen, an Stelle der Anzahl von Stücken zu 100,000 und 50,000 Mark kleinere Abschnitte herstellen zu lassen. Die Besitzer von Zwischenscheinen zu 100,000 und 50,000 Mark, denen daran gelegen ist beim Umkauf in endgültige Stücke kleinere Abschnitte zu erhalten, können daher noch auf Berücksichtigung ihrer Wünsche rechnen, wenn sie diese baldigt bei ihrer Reichsbankanstalt vorbringen.

Aus der Heimat.

* Friedberg, 31. Dez. Ein in der Wetterau und darüber hinaus allbekannter Mann ist aus diesem Leben geschieden. Karl Brückmann von der Dögelmühle zu Groß-Karben ist heute Nacht im Bürgerhospital zu Friedberg, wo er vor kurzen erst Aufnahme fand, gestorben. Mit aufrichtigem Schmerze werden seine zahlreichen Freunde die Trauerbotenschaft erhalten. Denn der Bestor-

bene war ein leutseliger und frohgemuter Mensch gutmütig und gefällig gegen seine Freunde. Er starb im Alter von 40 Jahren. Möge ihm die Erde leicht sein.

Aus Starckenburg.

* Riechen bei Groß-Umlah, 30. Dez. Hier ist während der Weihnachtsfeierlage der Bürgermeister Eidmann, ein in landwirtschaftlichen Kreisen wohlbekannter Mann, beim Häckseln verunglückt. Er kam mit dem linken Arm in die durch ein Gabelwerk getriebene Schneidmaschine, jedoch ihm der Arm in mehreren Stücken bis zur Hälfte abgeschnitten wurde. Durch Abstellen der Maschine wurde weiteres Unglück verhindert.

Aus Rheinbessen.

* Kallheim 30. Dez. Im hiesigen Hofhofen wurde die Leiche der seit dem 28. November d. J. verstorbenen 13-jährigen Josefine Rath gelandet. Das Mädchen hatte aus Hunger vor Strafe freiwillig den Tod gesucht.

* Heidesheim, 30. Dez. Die älteste Einwohnerin der Provinz Rheinbessen, die Witwe Kahr von hier, ist im 88. Lebensjahre gestorben.

* Worms, 30. Dez. Ein großes Kriegsgefangenenlager, 140 Baracken haltend, wird hier an der Pfälzheimmer Chaussee errichtet. Es ist das größte größere Lager im Bezirk des 18. Reservekorps.

Frankfurter Wetterbericht.

Wettersage: Bedeckt, zeitweise Regenfälle, mürmer, südwestliche Winde.

Verantwortlich für den politischen und lokalen Teil: Otto Friedrich L. Friedberg; für den Angerenteil: A. Schmitt, Friedberg. Druck und Verlag der „Neuen Tageszeitung“ A. G., Friedberg i. S.

Abonnement-Einladung.

Im kommenden Vierteljahr wird unsere Zeitung wieder in vergrößertem Umfang erscheinen, außerdem wird ihr der

„Bauer aus Hessen“

wieder beigelegt werden. Auf Wunsch unserer verehrten Leserinnen wird wieder jeden Tag eine Erzählung erscheinen.

Wir sind bestrebt, die Kriegsergebnisse recht schnell, vollständig und übersichtlich wie nur möglich zu bringen. Wenn wir auch nicht im Umfang mit den großhätigen Wätern wetteifern können, so atmet dafür unsere Zeitung Heimatluft, weshalb sie gerade auf dem Lande gelesen werden sollte. Wir bitten daher unsere Freunde und Agenten für recht weite Verbreitung besorgt sein zu wollen.

Zum Schluß wünschen wir unseren Abonnenten und Freunden ein

gelegnetes Neujahr

und unserem lieben Vaterland einen baldigen und siegreichen Frieden!

Verlag u. Schriftl. d. N. Tageszeitung, Friedberg.

Fürs Schlachten Pfeffer

Schwarz u. weiß, ganz und auf eigener Mühle frisch gemahlen. Nelken, Salpeter, Majoran, Conservefals, Herceletwarefals, Salz u. alle sonstige fertig enthaltend.

Hauheimer Salz, Burkardordel, Knoblauch, Vitrolin zum Keilsteinen empfiehlt

Ferdinand Damm

Friedberg, Kaiserstraße 24. Fernsprecher 452.

Bekanntmachung



Reisschrot ist das billigste und nahrhafteste Kraftfutter für Kühe, Stangen- und Mastschweine. Preiswerte Oferte auf Wunsch.

Bremer Reis- u. Krafttutter-Gesellschaft m. b. H. Bremen H. 4.

Mitteldeutsche Creditbank

Depositenkasse und Wechselstube Kaiserstr. 70 Friedberg i. H. Telefon No. 32. Verwahrung u. Verwaltung von Wertpapier-Depots gegen mässige Gebühren. Eröffnung von provisionsfreien Checkkonten bei täglicher Verfügbarkeit und angemessener Zinsenvergütung. Annahme von Spar-Einlagen zu den höchsten Zinssätzen.

Toiletteartikel

Für-Vorlagen, Feinleder, Schwämme, Linoleum und Parquet-Schneider, Wollbejen und Nehrmaschinen empfiehlt Theobald Steinel Ww. Inb: Tol. Knob Friedberg, Kaiserstr. 117.

Schweren Zwerghöner-Defonometwegen erst. gegen einen Einpänner einzutausch. Wo sagt die Exp. d. N. T.

Cheater in Friedberg

im Saalbau. Freitag, den 1. Januar 1915. Alt-Heidelberg Schauspiel in 5 Akten von Wilhelm Wauer-Föller. Nachmittags 4 Uhr: Für die Jugend: Fischlein deck dich, Gelein streck dich, Knüppel aus dem Sack! Alles Nähere durch Ankündigung und Tageszeitung. Ein Teil des Erlöses fließt dem Roten Kreuz zu. Die Direktion.

Cigarren

Beste Sorte 36-40 Stk. gegen beständige Gasse an Wochenenden abgeben. Abgeben zu Dienh. Was fragen unter 3. 2098 bei der Exped. d. Neuen Tageszeitung.

Hausmädchen

nicht unter 18 Jahren für 15. Januar gesucht. Zu erst. in d. N. Tageszeitung. Mehrere hundert weitere

Cigarrenfabrik

billig abzugeben. Näheres in der Exped. d. N. Tageszeitung.

Todes-Anzeige.

Allen Verwandten und Freunden die schmerzliche Nachricht, daß heute Nacht unser lieber Vater, Bruder, Schwager und Onkel

Karl Brückmann

von der Dögelmühle zu Groß-Karben nach kurzem Leiden im Alter von 49 Jahren sanft entschlafen ist.

Im Namen der Hinterbliebenen:
Ph. Karl Brückmann
zu Dortelweil.

Die Beerdigung findet Samstag, 2. Jan., nachm. 3 Uhr, vom Bürgerhospital zu Friedberg aus statt.



Es ist bestimmt in Gottes Rat,
Dah man vom Liebsten, was man hat,
Nur scheiden!

Dankagung.

Den Heldentod fürs Vaterland starb am 30. November in dem Gefecht bei Wola-Garnizka in Rußland mein innigstgeliebter Gatte, der treueste Vater meines Kindes, unter unerschütterlicher Schwieger- und Schwager- und Onkel

Gesetzter

Ludwig Grill

im Alter von 41 Jahren.

In diesen schmerzvollen Tagen sind uns so viele Beweise herzlichster Teilnahme zugegangen, die uns trugten, welche große Achtung und Verehrung unser treuer auf dem Felde der Ehre Gebliebener weit über den Kreis seiner Familie hinaus sich erworben hat. Allen denen, die sich an den ihm gewidmeten Ehrungen beteiligten und in diesen schweren Stunden mit Beileidsbezeugungen u. Trostworten ihre Teilnahme bekundeten, sei hiernit der tiefgefühlteste Dank ausgesprochen.

Ober-Rosbach, den 31. Dezember 1914.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen:

- Elster Grill, geb. Beck u. Sohn
- Familie Jakob Heck
- Familie Georg See
- Familie Heinrich Sommerlad
- Familie Jakob Dah.

Holzversteigerung.

In dem Revier Offenhelm werden am Dienstag, den 5. Januar, vormittags 10 Uhr versteigert:

- 11 Eichen-Stämme von 17-28 cm Durchmesser = 2,49 fm.
 - 11 Weisstannen-Stämme von 15-28 cm Durchmesser = 4,28 fm.
 - 8 Raummeter Weisstannen-Kugelnüppel
 - 4 " " Eichen-Schreit
 - 29 " " Eichen-Krüppel
 - 3950 Wellen, Eichen-Stammleiser 1. Durchstoßung
 - 55 " " " " " " " " " " " "
 - 108 Raummeter Buchen-Schreit
 - 32 " " " " " " " " " " " "
 - 30 Raummeter Buchen-Stöße
 - 1000 Wellen Buchen-Astreifer
 - 4 Raummeter Nadel-Stöße
 - 50 Wellen Nadel-Astreifer
- Zusammenkunft am Jagdhaus.
Hieran anschließend werden auf dem ehemaligen Offenhelmer Bergwerk versteigert:
3 Eichen-Stämme von 30-50 cm Durchmesser = 2,17 fm.
200 Wellen Eichen-Astreifer.
Offenheim, den 29. Dezember 1914.
Gräfinde Benthammer.

G. Branburger Nachf. Nieder-Wöllstadt

empfehlen wieder reichliches Lager in allen Sorten
Aufkohlen, Briketts und Koks.

Ernst Woerschel Spez.: Farben, Lacke, Pinsel
Friedberg i. H., Telefon 355 Lager in Gips-, Kreide-,
Dekun- u. Salzen-Röhren
Kolonial-, Material- O. Frihe's Bernstein-
und Farbwaren. in 6 prachtvollen Quanaen. Öl-Lackfarbe

Aktien-Zuckerfabrik Groß-Beran
empfehlen ihre
Trodenschnitzel und Melasse-Zuckerschnitzel
in vorzüglichster Qualität billigst.
Preisofferten und Muster auf gef. Anfrage.

In den nächsten Tagen erscheint unser beliebter
Bauernkalender
Kriegsausgabe 1915.
Aus seinem Inhalt:
Kriegschronik bis Mitte Dezember 1914
Kriegserlebnisse — Feldpostbriefe
Erzählungen und heitere Erzählungen.
Wir bitten unsere Abnehmer, insbesondere unsere Agenten, uns gefl. umgehend ihre Bestellungen zugehen zu lassen.
„Neue Tageszeitung“
Druckerei u. Verlag H. G.
Friedberg (Hessen).

Unserer hochgeschätzten Kundschaft die herzlichsten Glückwünsche im

Neuen Jahre

Theobald Steinel Ww.

Inh. Jos. Buob u. Frau.
Friedberg i. H.

Wünsche allen meinen Freunden und Bekannten
Friede und Wohlergehen
im neuen Jahre!
Architekt Neubauer u. Familie.
Friedberg-Rauerbach.

Herzlichen Glückwunsch
zum Neuen Jahr!
Friedberg i. H. **Balduin Vogt u. Frau.**
Hotel und Café-Restaurant Trapp
Weingroßhandel und Sektellerei.

Meinen Gästen entbiete ich auf diesem Wege ein herzliches
Prosit Neujahr!
Friedberg i. H. **L. Kochendörfer**
„Zum Heffischen Hof“.

Meiner werten Kundschaft die besten Wünsche
zum Jahreswechsel!
Friedberg. **Jean Abplanalp u. Frau.**

Prosit Neujahr!
Friedberg. **Kustav Sempj und Frau.**
Brauereiausspann G. Steinhäuser. Kaiserstraße 113.

Bedarf an Weizen für Mazzenmehl ist gedeckt. Den überzähligen Anbietern sage auf diesem Wege besten Dank.

Kaufe guten trodenen **Weizen**
gegen Barzahlung ab oberheffischer und umliegender Stationen weiterzu **Mk. 29.25** inkl. Sad in Sadung von 152 Pfund brutto, sowie
Roggen und Gerste
zum Preise von **Mk. 25.25** in gleicher Packung.
Suche ferner auf dem Lande vertrauenswürdige Personen zur Vermittlung des Einkaufs, Abnahme der Ware auf der Vieherungsstation gegen hohe Provision. Meinen Lieferanten reserviere ich wie seither die aus ihrem Getreide gewonnene **Aleie** (zirka 20 Proz.) zum Mühlenhöchstpreis von **6.50 Mk.** per Zentner ohne Sad.

Dr. Amend,
Schmühle bei Rendel
Telefon Amt Groß-Karben Nr. 3.

Zum bevorstehenden Jahreswechsel entbieten wir unseren werten Kunden, Freunden und Bekannten
die besten Glückwünsche!
Friedberg i. H. **Adolf Schmidt u. Frau.**
7 Kaiserstraße 7.

Meiner verehrlichen Kundschaft sowie meinen Freunden und Bekannten
die besten Wünsche
zum neuen Jahre!
Friedberg i. H. **Josef Rupprecht**
Betreiber der Röderberg-Brauerei.

Zum Jahreswechsel die herzlichsten Glückwünsche!
G. Branburger Nachfolger,
Nieder-Wöllstadt, Kohlen- und Holzhandlung.

Zum Jahreswechsel allen Freunden und Bekannten die herzlichsten Glückwünsche!
Witt, Molkerei Offheim-Nieder-Weisel.